

VISION

2000

Nr. 2/2017

Portrait



Amada Rosa Pérez

Wo Jugendliche zum Glauben finden

Über das Jugendtreffen in Pöllau und die Begeisterung der Kisi-Kids (Seite 12-13)

Und das Leben nach dem Tod?

Es macht Sinn, sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen (Seite 18-19)

Grundsätze für einen gesunden Staat

Was der hl. Niklaus von Flüe dazu sagte (Seite 19)

Der Stellenwert des Korans

Aussagen eines muslimischen Koranforschers (Seite 24)

Realismus im Glauben ist gefragt

Kardinal Cordes über die Kirchenkrise im Westen (Seite 24-25)

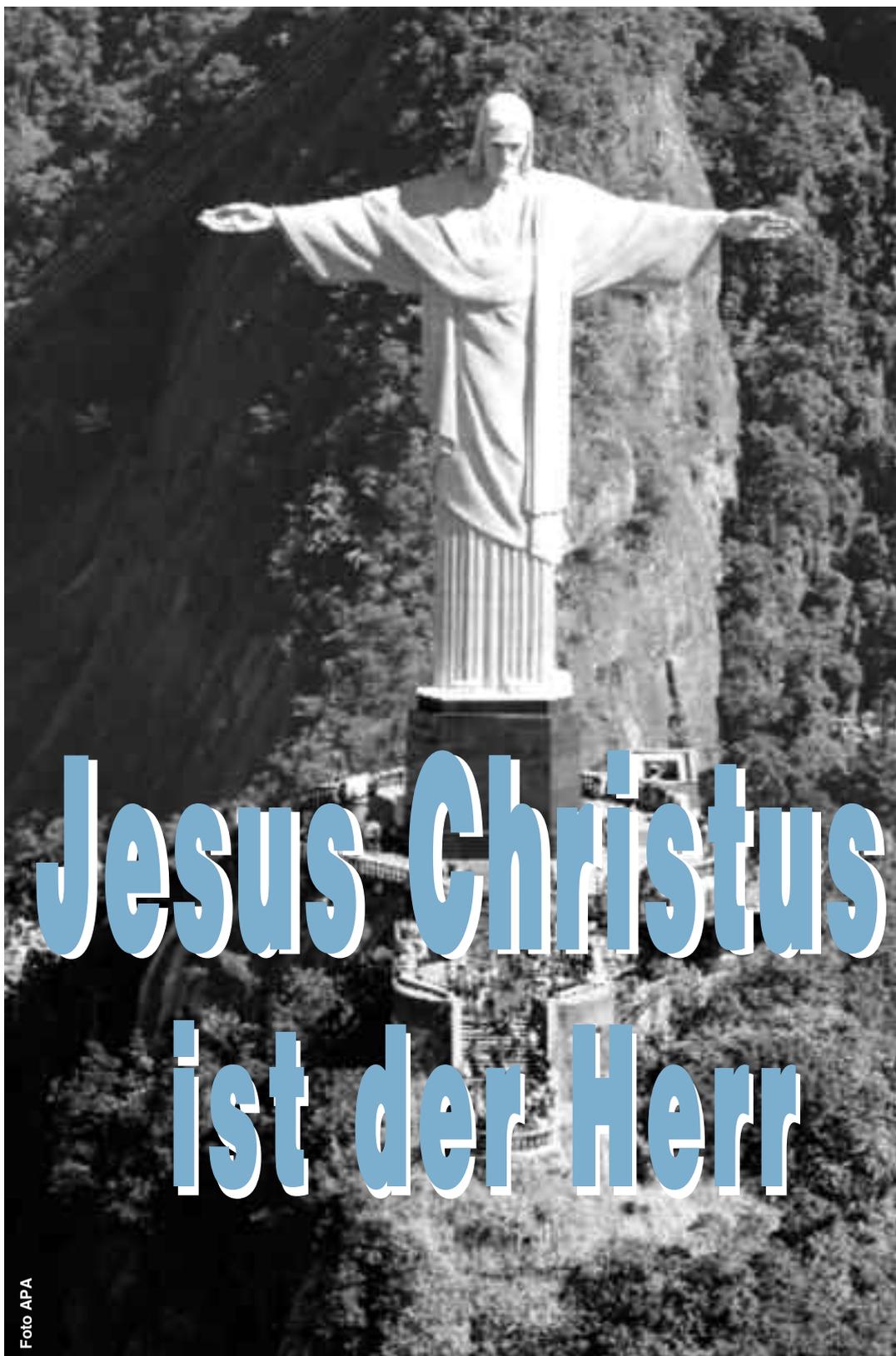


Foto APA

P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Einmal im Jahr, wenn mein alter Freund und Weggefährte Helmut Hubeny eine Bilanz über unsere Ausgaben und Einnahmen erstellt hat, darf ich Ihnen, liebe Leser, an dieser Stelle die Zahlen vorstellen. Und wie jedes Jahr lässt dies große Dankbarkeit in mir hochkommen. Denn wieder durften wir ausgeglichen bilanzieren: Ausgaben von 169.000 Euro (davon 159.000 (!) Spenden, der Rest sind Refundierungen für die Kosten von Beilagen) stehen heuer Einnahmen von 172.000 Euro gegenüber, ein Überschuss, der etwa dem Defizit des Vorjahrs entspricht. Herzlichen Dank dafür, jedem einzelnen Spender!

Unbedingt hervorheben muss ich, dass Sie mir durch Ihre Großzügigkeit ersparen, dauernd um Geld betteln zu müssen. Ehrlich gesagt, ich weiß gar nicht mehr, wann ich dieses Thema zuletzt angeschnitten habe.

Vielleicht interessiert Sie noch, wie sich unsere Ausgaben zusammensetzen. Die Herstellung der Zeitschrift schlägt sich mit rund 40% in unseren Kosten nieder und der Versand mit 30%. Weitere 20% gehen in den Personalaufwand. Wieder einmal muss ich betonen, dass dieser niedrige Betrag nur deswegen zustande kommt, weil der ganz überwiegende Großteil der Arbeit unentgeltlich erfolgt. Daher auch an dieser Stelle ein großes Dankeschön an alle unsere Autoren, insbesondere an Christa Meves und Weihbischof Laun, die ja sehr oft für uns schreiben – und natürlich auch an Helmut, der sich der gesamten Verwaltungstätigkeit um Gottes Lohn annimmt.

Weil ich schon beim Danken bin, nehme ich die Gelegenheit wahr, mich bei all jenen Lesern herzlich zu bedanken, die regelmäßig für die Verbreitung von VISION 2000 sorgen, sie in Kirchen auflegen oder persönlich verteilen oder weiterempfehlen. Dank auch an jene, die meinem Appell in der letzten Nummer, Exemplare nachzubestellen, um diese zu verbreiten, gefolgt sind. Dieses Engagement unserer Le-

serschaft ist letztlich der Grund, warum dieses Medium eine solche Verbreitung – wir drucken zwischen 24.000 und 25.000 Exemplare – gefunden hat.

Diese Ausgabe ist unter erschwerten Bedingungen zustande gekommen, weil meine 100-jährige Schwiegermutter am Aschermittwoch gestorben ist und meine Frau sie während ihres 10-tägigen Spitalsaufenthalts rund um die Uhr begleitet hat. Dass diese Nummer ein von ihr verfasstes, äußerst spannendes Portrait enthält, ist eine Bravourleistung, die ich einfach hervorheben wollte.

Zum Schluss: Wir wünschen Ihnen, liebe Leser, eine gesegnete Fastenzeit, eine Zeit der Erneuerung und der tieferen Verankerung Ihres Glaubens an Jesus Christus, den wahren Gott und wahren Menschen. Er steht im Zentrum des Schwerpunkts dieser Nummer, von dem wir hoffen, dass er für Sie wertvolle Impulse enthält.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Den Heiligen Geist herabflehen

Die eigentliche Krise der Kirche ist eine Krise des Glaubens, schreibt Erzbischof Georg Gänswein in VISION 1/17. In immer noch größerem Maße wird eine Anpassung an die Welt und damit ein Verdrängen der Botschaft Christi und letztendlich ein Verdrängen seiner Person selbst von den Christen zelebriert. Man meint, mit einer Öffnung zur Welt die Menschen in die Kirche holen zu können. Die Menschen sind aber in einer Zeit, in der die Lüge und damit der Teufel unsere Gesellschaft und inzwischen auch Teile der Kirche beherrscht, sensibel gegenüber der Unwahrheit geworden. Ohne einen authentischen Glauben, der aufrichtig und klar ist, können Menschen nicht überzeugt werden.

(...) Der Appell, die Gebote zu befolgen und sich nicht der Welt

anzupassen, reicht nicht aus, um eine wirkliche Umkehr zu erreichen. Denn was die Kirche gerade am Anfang ausgezeichnet hat, war das Erfülltsein vom Heiligen Geist. Nur er kann uns zu einem Glauben befreien, der selbst vor dem Martyrium nicht zurückschreckt. Was war aber die Reaktion der Christen, als in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts der Heilige Geist auf kleine Gruppen herabgekommen ist, mit denen die Charismatische Erneuerung ihren Anfang nahm? Man hat den Heiligen Geist bekämpft. Wo wird heute in den Gemeinden nach Charismen gefragt, wenn jemand zu einem Dienst beauftragt werden soll? Werden in unseren Gemeinden Charismen wie Prophetie oder Heilung praktiziert? Wird von den Bischöfen die Gabe der Unterscheidung der Geister ausgeübt? Der Heilige Geist ist weitestgehend in unseren Gemeinden ausgelöscht. Wenn wir wollen, dass Gott seine Kirche wiederbelebt, dann müssen wir in unseren Gemeinden so beginnen, wie es die Apostel im Abendmahlsaal vorgemacht haben; in kleinen Gruppen in der Ordnung der Kirche den Heiligen Geist herabflehen und den Glauben authentisch leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Dadurch kann die Kirche Christi wiederbelebt werden.

*Hans-Peter Moos, D-67714 Wald-
fischbach-Burgalben*

Mission nicht durch Dialog ersetzen

Mission ist das Leitwort von VISION 1/2017. Tatsächlich halten aber viele Mission in Zeiten des Dialogs für überholt. Papst Benedikt XVI. sagte dazu, dass Mission nicht durch Dialog ersetzt werden dürfe. Schon im Alten Testament galt die Mahnung an das auserwählte Volk Israel: „Vergesst die Taten Gottes nicht!“ Erst recht gilt dies für das Heilswerk Jesu Christi, von dem uns das Neue Testament berichtet. In diesem Sinn hat auch Jesus vor seinem Abschied eben kurz vor seiner Himmelfahrt den Aposteln ausdrücklich gesagt: „Lehret alle Völker, lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe...“ (Mt 28) Nur Jesus kann allen Menschen das Leben in Fülle anbieten. Er allein kann ein Leben schenken, das wirklich die Sehnsüchte der Menschen erfüllen kann. Diese Tatsa-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

che den Menschen vorzuenthalten, wäre ein Unrecht, das man nicht verantworten kann.

*P. Leopold Strobl OSB,
A-5152 Michaelbeuern*

Im Alltag zum Glauben stehen

Zu den hinreißenden Beispielen in der letzten Nummer (über missionarisches Wirken, Anm.) möchte ich (...) das alltägliche Beispiel in der Lebensumgebung unterstreichen: Die Frau eines Mannes in meinem Wohnhaus war gestorben, und ich besuchte ihn öfters mit der Absicht, ihn tröstend zu zerstreuen. Einmal ergab sich bei dem neutralen Gespräch der Hinweis auf den Urknall. Da sagte ich: „Aber Sie sind doch nicht dumm. Knallen kann es nur, wenn zuvor etwas da war... Und wenn man die Welt genauer betrachtet, wie sie schön und sehr durchdacht ist (Bienen...), so sagt einem doch der Hausverstand, dass das nicht durch einen zufälligen Knall entstanden sein kann.“ Er gestand mir zu: „Ich möchte ja gern glauben, aber ich kann nicht.“ „Da weiß ich ein genau passendes kurzes Gebet: ‚Gott, wenn es Dich gibt, rette meine Seele, wenn ich eine habe.‘ Ich sah, dass ich ihn irgendwie getroffen hatte. Als ich ihn nach einiger Zeit wieder traf, sagte er von sich aus: „Ich bete das jeden Abend vor dem Einschlafen.“ Inzwischen ist er gestorben, und ich kann einen Erfolg nicht mathematisch nachweisen, denke aber, Gottes Barmherzigkeit wird das Auslangen mit der Bereitschaft, sich zu öffnen, gefunden haben.

Martha Knett, 1030 Wien

Wir arme „Reiche“

Die Angelobung des neuen Bundespräsidenten veranlasst mich zu folgenden Gedanken: Vor 70 Jahren hat P. Petrus den Rosenkranz-Sühnekreuzzug gegründet, da er überzeugt war, mit der Kraft des Gebetes den Frieden und die Freiheit Österreichs erbiten zu können. Die Politiker Figl und Raab beteten gemeinsam mit den Menschen, die sich nach dem Krieg nach Freiheit sehnten. Wie reich waren damals die Menschen im Vergleich zu den im Überfluss lebenden „armen“ Menschen heutzutage! Gott wird ignoriert und bewusst aus dem Leben der Menschen verbannt, obwohl es doch heißt: An Gottes Segen ist

aber alles gelegen. Jesus sagt von sich: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben – eine Richtschnur für die Menschen und die Politiker...

Inge Kitzmüller, A-1030 Wien

Mission bei Esoterikern?

Auf den ersten Blick hat mich dieser Bericht begeistert: Mission unter Esoterikern! Aber ich habe in einem Buch von Sr. Emmanuel gelesen, dass eine Dame von Pater Jozo Zovko gesegnet werden wollte. Er übergang sie in der Reihe, also stellte sie sich hinten nochmals an, und er übergang sie wieder. Von Sr. Emmanuel, bei der sich die Dame darüber beschwerte, befragt, was ihre tiefste Absicht war, als sie zu Pater Jozo kam, antwortete sie, sie wollte seine „positiven Energien“ bekommen, seine Heilungsgabe und durch ihn neue Macht einfangen, um Menschen zu helfen, die zu ihr kämen. (...) Ich stelle mir die Frage, ob viele Menschen die Anwesenheit der katholischen Kirche bei der Esoterikmesse nicht so verstehen, dass alles, was dort angeboten wird, von der Kirche gutgeheißen wird und so noch mehr in die Irre gehen und das Wirken der Kirche und esoterische Praktiken auf eine Stufe stellen.

Ingrid Guttmann, E-Mail

Diese Gefahr mag bestehen. Aber der Auftrag des Herrn ist, zu allen zu gehen. Denn Jesus will, dass Sein Heil allen Menschen gebracht wird. So muss man dieses Risiko durchaus eingehen. Schließlich muss die Kirche sich keine Gedanken machen, ob jemand einen Segen manipulativ nützen will. Denn Gott ist souverän, über alle Manipulation erhaben. (Siehe auch Nachtrag Seite 24)

Katholisch mit Franziskus?

Dem Abdruck des Leserbriefes „Zuviel Franziskus“ in VISION 2000 1/17 haben Sie einen Kommentar beigefügt, zu dem es meinem Empfinden nach etwas richtigzustellen gibt. Doch zunächst sei hier zitiert: „Wir sind uns der sehr unterschiedlichen Meinungen über Papst Franziskus bewusst, bleiben aber der von Anfang an verfolgten Linie treu, uns eindeutig zum jeweiligen Nachfolger auf dem Stuhle Petri zu be-

kennen. Katholisch kann man nur mit und nicht gegen Petrus sein. Das bedeutet nicht, jede seiner Aussagen als Dogma zu betrachten.“ Dem möchte ich einen kurzen Artikel aus dem *St. Athanasius Boten* vom September 2016 entgegenstellen: „45 Theologen aus verschiedenen Ländern haben das apostolische Schreiben *Amoris Laetitia* vom 19. März dieses Jahres (2016) zensuriert. Ihr gestrenges, aber keineswegs ungerechtes Urteil richtet sich gegen 11 Sätze, die als häresieverdächtig eingestuft werden...“

In Anbetracht dessen kann man sich wohl kaum eindeutig zu Papst Franziskus bekennen und auch nicht nur mit ihm katholisch sein. Das Bekenntnis zum Petrusamt selbst bleibt hingegen davon unberührt, und man kann natürlich auch nicht gegen das Petrusamt katholisch sein.

Josef Pöter, A-2360 Ternitz

Sollte man so schwere Vorwürfe nicht direkt an den Papst richten und nicht in der Öffentlichkeit breittreten? Auch kann man das Petrusamt nicht von der Person des jeweiligen ordnungsgemäß gewählten Papstes trennen.

100 Jahre Fatima

Dieses 100-Jahre-Fatima-Jubiläum fordert von uns das Glaubensleben der Kinder. Die Kinder wurden vom Engel des Friedens im Glauben unterwiesen, nicht durch lange Belehrungen, sondern ganz einfach durch das Beispiel, wie und um was sie beten sollten. Das hat sich in deren Herzen tief eingepägt, bei Luzia bis zu ihrem 97. Lebensjahr. Sie bekennen, dass sie die Engelsgebete stundenlang wiederholt hätten. Durch diese Treue haben sie die Zeit recht genützt, was zur Glaubensvermehrung führte. So wurden sie empfänglich für die Botschaft unserer Königin des Friedens, dass der wahre Frieden mit Gott nur durch Beten und freiwillige Verzichtleistungen begründet werden kann. (...) Es wird gebeten, für unsere Bischöfe in Österreich zu beten und sie zu bitten, die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens für unsere Heimat zu vollziehen. Geschichtlich ist erwiesen, dass Gott die Gnaden des Friedens von dieser Weihe abhängig macht. Portugals Bischöfe weihten ihr Land 1930 dem Unbefleckten Herzen Mari-

ens, erneuerten dies jährlich und das Land blieb vom 2. Weltkrieg verschont.

*Richard Reingruber, Auweg 9,
4190 Bad Leonfelden. Bei Herrn
Reingruber kann man Gebetsunterlagen bestellen.*

Handy-Missionar

Handy in Kinderhand – schlimm! Aber ich bin ganz froh darüber. Jeden Morgen schicke ich eine Nachricht an meine 12-jährige Enkelin. Derzeit kauen wir seit Wochen jedes Wort des Vaterunser durch. Oft sind es kleine Gebete, die ich ihr und anderen sende, Psalmworte aus den Laudes, manchmal schöne oder nachdenkliche Fotos oder Videos. Auch anderen sende ich jeden Morgen kurze Gebetsimpulse. Auch meinem Patenkind, Benjamin, der jetzt nach dem Abitur in Chile in einer Priestergemeinschaft über seine Berufung nachdenkt, bin ich auf diese Weise nah. Und so münze ich Satans Verdummungsstrategien um! Ich bekomme auch Gebetsbitten: Mama, bitte bete für... Ich schlepe den Rucksack voller Anliegen jeden Morgen vor das Allerheiligste und kippe ihn dort aus... Die Muttergottes hier in Neviges kümmert sich drum...oft erlebt!

Ina-Maria Akila, D-42553 Neviges

Bete für die Jugend

Jedes Mal warte ich gespannt, ob euch wieder ein Thema eingefallen ist, das ihr interessant und glaubwürdig aufbereitet. Und tatsächlich – es gelingt euch immer wieder! Vielen Dank! Besonders hat mich bei der letzten Ausgabe der Impuls von Pater Karl Wallner angesprochen, ganz besonders für die Jugendlichen zu beten. Da ich sehr gerne den Rosenkranz bete, nehme ich jetzt täglich viele junge Leute ins Gebet, schreibe mir eine Liste, für wen ich gebetet habe und habe inzwischen schon für über 250 verschiedene gebetet, wobei auch die gleichen immer wieder dran kommen.

Es ist mir eine Freude, mit der Kraft des Gebetes die großartigen Fähigkeiten der jungen Leute heraus zu beten. Sie sind unsere Zukunft, und sie werden die Schätze des katholischen Glaubens wieder schätzen lernen, wenn wir sie mit Begeisterung und dem nötigen Heiligen Geist bestärken.

Hildegard Sochatzy, E-Mail

EINLEITUNG

Welchen Eindruck bekommen dem Glauben Fernstehende – zu ihnen gehören hierzulande fast 90% der Katholiken – von der Kirche und deren Anliegen? Der Religionsunterricht liegt lange zurück, seine Inhalte sind weitgehend vergessen. Informationen beziehen die meisten aus den Medien. Und was bekommt man da mit? Hohe Zahlen von Kirchenaustritten, aufgedeckte Missbrauchsfälle, Berichte vom Aufbegehren der Basis gegen die starre Lehre der Kirche und hoffnungsvolle Meldungen, mit Papst Franziskus werde sich alles zum „Besseren“ wenden: in Fragen der Sexualmoral, des Zölibats, von Ehe und Familie, der Weihe von Frauen...

Alles in allem ein eher unerfreuliches Bild. Engagierte Christen bemühen sich, dem etwas entgegenzusetzen. Sie weisen darauf hin, wie sinnvoll, ja wohlwollend die Lehre der Kirche in den heute umstrittenen Fragen ist, dass sie mit ihren Warnungen vor Fehlentwicklungen recht behalten hat. Oft ergeben sich heiße Debatten über Wertefragen, in denen gut informierte Christen die besseren Argumente auf ihrer Seite haben.

Und dennoch haben auch solche Gespräche – so wichtig sie sind – meist einen entscheidenden Schönheitsfehler: Sie dringen kaum je zum Zentrum der Botschaft vor, zur Verkündigung, dass all das, was uns so wichtig ist, seine Wurzeln in Jesus Christus hat: Er ist der Einzige, der uns authentisch über Gott aufklären kann, der Einzige, der uns die Nähe Gottes vermitteln kann, weil Er Mensch und Gott ist, der Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, nach dessen Geburt sich die Zeitrechnung richtet.

Für die heidnische Umwelt der ersten Christen war das eine aufregende Neuigkeit. Es dem müden Neuheidntum unserer Tage nahezubringen, ist da schon weitaus schwieriger. Einen Anstoß und eine Hilfe dazu im folgenden Schwerpunkt.

Christof Gaspari

Wir leben in einer neuheidnischen Zeit. Nur fällt es uns schwer, dies zur Kenntnis zu nehmen, weil in unseren Ländern noch so vieles christlich geprägt ist. Diese Restbestände christlicher Kultur werden jedoch zerfallen, wenn sie nicht von ihrer Wurzel, von Jesus Christus, neu belebt werden.

Ein Blick auf die Religionslandkarte der Welt könnte erwecken, es sei alles ohnedies nicht so schlimm: Europa inklusive Russland – und dieses reicht bis zum Pazifik – sowie ganz Amerika und Australien sind als christliche Gebiete verzeichnet. Riesige Landflächen also. Auch Statistiken über die Religionszugehörigkeit der Weltbevölkerung wirken scheinbar beruhigend: Laut Pew Research Center sind von den rund sieben Milliarden Weltbewohnern 32% Christe, also fast jeder Dritte.

Aber wie sieht die Situation konkret aus? Was wird in den christlichen Ländern tatsächlich geglaubt? Nehmen wir Österreich als Beispiel. Mit Stand 2014 gehörten 5,27 Millionen Österreicher der katholischen Kirche an. Von diesen besuchen aber nur 605.000 regelmäßig den Sonntagsgottesdienst, 11,5%. In Deutschland liegt der entsprechende Wert bei 10,5%. Die restlichen rund 90% lassen den Sonntagsgottesdienst aus, leben somit unter dem Existenzminimum für gläubige Christen.

Gleiches Bild bei der Beichte: Einmal jährlich ist wirklich das Mindeste, um eine vertrauensvolle Beziehung zu Jesus Christus aufrechtzuerhalten. Was sagen da die Zahlen? Erschreckendes jedenfalls für Deutschland: 54% der Priester (!) beichten jährlich nur einmal oder seltener, leben also ebenfalls am oder unter dem christlichen Existenzminimum. Noch dramatischer die Lage bei der übrigen katholischen „Elite“: 70% der ständigen Diakone, 88% der Gemeindeferenten, 91% der Pastoralassistenten raffen sich bestenfalls einmal jährlich zu einer Beichte auf. Und fast noch schlimmer: Ein tägliches persönliches Gebet pflegen nur 56% der Priester und 58% der Pastoralassistenten.

Zugegeben: Es gibt in Europa auch Länder mit intensiverer

Gottesbeziehung: Polen, die Slowakei, Irland, Kroatien... Und es gibt auch eine Glaubenserneuerung, besonders unter Jugendlichen (siehe Zeugnisse S. 12-13), wie auch der Andrang bei Weltjugend- und Taizétreffen, bei Nightfever-Gebetsabenden oder Heiligenkreuzer Jugendvigilien zeigt.

So hoffnungsträchtig dieser da und dort beobachtbare Aufbruch auch ist, sind wir doch herausgefordert, uns der unerfreulichen Tatsache zu stellen, dass wir in einer weitgehend heidnischen Umwelt leben. Dieses neue Heidentum kennzeichnet allerdings andere Merkmale als jenes, mit dem die ersten Christen konfrontiert waren.

Michael O'Brian, Autor des Erfolgsromans *Father Elijah*, hat dieses neue Heidentum in einem Interview gut beschrieben: „Wir leben jetzt in einer Ära des Glaubensabfalls, der Degeneration einer einst christlichen Zivilisation hier im Westen, begleitet von unvermeidlichen Angriffen auf die religiöse Freiheit. Das unterscheidet uns deutlich von der Situation der frühen Kirche. Da-

Für 90% der Katholiken: Keine Messe am Sonntag

mals gab es eine große Anzahl von Menschen, die in der Finsternis lebten und sich nach dem Licht sehnten, in einer Welt, die aus dem Heidentum hervor kroch. In unseren Tagen, haben die abgefallenen Christen etwas von dem Licht gesehen und dennoch entscheiden sie sich dafür, in die Finsternis des Neuheidntums zurückzufallen. Sie begründen das damit, dieses sei ‚tolanter‘, ‚liebvoller‘ als die Forderungen von Gottes Gesetz – als der Geist und die Wahrheit, die zum Leben führen.“

Wir müssen zur Kenntnis nehmen: Das neue Heidentum unserer Tage ist von der Überzeugung getragen, der christliche Glaube sei passé, überwunden, nicht

Die Welt hat Anspruch darauf, das Kostbare

Wir verkündigen



Foto APA

Das Grabtuch von Turin: Dokument der Auf-

mehr relevant. Die meisten Agnostiker vertreten diese Ansicht. Sie haben sich einem „Wissenschaftsglauben“ verschrieben, der meint, er habe den religiösen Aberglauben überwunden. Esoteriker, Yoga-Jünger lassen den christlichen Glauben hinter sich, weil sie meinen, etwas Besseres gefunden zu haben. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Freund, den ich zu einem Cursillo eingeladen hatte. Am Ende des Glaubenskurses, dessen Hauptanliegen es war, eine Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen, fragte ich ihn, wie er die Tage erlebt habe. Seine Antwort war bemerkenswert: „Wir“, damit meinte er seine Pfarrgemeinde, „sind da schon viel weiter. Die Rede vom persönlichen Gott – das ist überholt...“

Das erinnerte mich an eine Aussage des Pfarrers dieser Gemeinde. Er sagte im Rahmen einer „Dialogpredigt“ während der Messe zu einem seiner Mitarbeiter in der Firmvorbereitung: „Du hast gesagt, Jesus sei der Sohn Gottes. Das kann man heute nicht mehr sagen...“ Als ich dem Pfar-

erste an unserem Glauben kennenzulernen

n Jesus Christus



Erstehung Jesu Christi

rer darauf erwiderte: „Herr Pfarrer, das bekennen wir aber im Glaubensbekenntnis!“, bekam ich zur Antwort: „Da hat sich einiges geändert. Und es wird sich noch vieles ändern.“

Für mich damals ein Schock. Ich hatte erst wenige Jahre zuvor zum Glauben gefunden, ebenfalls bei einem Cursillo. Als Agnostiker, der mit „Wahrheit“ nichts am Hut hatte und alles relativ sah, wurde mir bei dem Kurs plötzlich die Einsicht geschenkt, dass mir in Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gott, der Garant für die Verkündigung der Wahrheit begegnet. Auf meinem weiteren Glaubensweg durfte ich

Vielen erscheint das Christentum antiquiert

dann immer wieder neu erfahren: Was die Kirche, als Leib Christi, lehrt, erweist sich als wahre, gute Wegweisung, um das Leben in der heutigen Zeit zu gestalten – auch in Fragen, in denen ich zunächst andere Positionen vertreten hatte. Oft musste ich meine Sichtweise korrigieren – und

zwar mit Gewinn.

Und nun das: Jesus, Sohn des Joseph und der Maria – ein Lehrer unter vielen, also wie Buddha, Mohammed, Ghandi! Sollte das wirklich zutreffen, könnte ich genau so gut zu meinem Agnostizismus zurückkehren. Denn woher sollte ich dann wissen, in welchen Fragen der einfache Mann aus Nazaret recht gehabt hatte und wann nicht?

Mein weiterer

Weg hing von der Beantwortung dieser Frage ab: Wer ist Jesus wirklich? Und so begab ich mich auf die Suche, las Bücher noch und noch, die Heilige Schrift, erlebte bei Kursen der Erneuerung, welche Freude und welche Verwandlung Menschen bei der Begegnung mit Jesus Christus erfahren, vertiefte mein Gebetsleben, führte viele Gespräche... Und je mehr ich voranschritt, umso fester wurde meine Überzeugung: Jesus Christus ist der Herr, „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“, wie es das Glaubensbekenntnis ausdrückt.

Heute lasse ich mich nicht mehr verunsichern durch Sätze, wie sie etwa in der Weihnachtsausgabe einer Großstadtpfarre zu lesen waren: „Die Vorstellung von der ‚Menschwerdung‘ Gottes ist eine Häresie – ein anderer als der biblisch bezeugte Glaube. Weder im Alten noch im Neuen Testament ist davon die Rede, dass Gott Mensch geworden ist...“ – geäußert von einer Theologieprofessorin!

Wenn heute in der Kirche solches verkündet wird, versteht

man, warum der Glaube in unseren Breiten so bedroht ist. Eine Kirche, die sich nicht mehr zum Zentrum ihrer Botschaft bekennt, kann nicht überleben. Wozu sollte sie auch? Sie kann noch so großartige soziale Dienste durch ihre Caritas leisten, noch so viel Geld sammeln, um Armen in der Dritten Welt zu helfen, noch so sehr an das Gewissen der Menschen appellieren, sorgsam mit der Schöpfung umzugehen, noch so attraktiv Kirchen und Klöster renovieren – so wertvoll all das auch ist, es ist umsonst, wenn es nicht vom Glauben an den Mensch gewordenen Gott durchstrahlt wird.

Dass es in unserem Glauben zuallererst und vor allem um Jesus Christus geht, kommt wunderbar in Wladimir Solowjews *Kurze Erzählung vom Antichrist* zum Ausdruck: Da versammelt der Retter aus einer schweren politischen Krise, der Antichrist, der als Herrscher der Welt eingesetzte Kaiser, ein brillanter, gebildeter Mann, der sich auch als Kenner und Gönner der Religionen gebärdet, deren Vertreter um

In unserem Glauben geht es zu allererst um Christus

sich. Er will ihnen seine Gunst erweisen, ihnen das gewähren, was für sie das Wichtigste sei. Dabei denkt er an die Förderung der theologischen Forschung, die Stärkung des Primats des Papstes oder die Errichtung eines Weltmuseums christlicher Archäologie zur Stärkung der heiligen Überlieferung... Mit diesen Angeboten überzeugte er einen Großteil der versammelten Christen. Übrig bleibt aber ein Rest Glaubensstreuer, die der Antichrist mitleidig fragt: „Was ist denn euch das Teuerste am Christentum?“ Worauf im Namen des kleinen Rests ein Starez, ein orthodoxer Mönch, antwortet: „Das Teuerste am Christentum ist für uns Christus selbst – Er selbst, und alles, was von Ihm kommt; denn wir wissen, dass in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“

Ja, das Teuerste ist für uns Christus selbst. Es genügt heute nicht mehr über Gott zu reden. Im Zeitalter von Esoterik und interreligiösen Dialogen verbinden die Menschen die unterschied-

lichsten Inhalte mit diesem Wort. Dass es irgendeine Art Gott oder etwas Göttliches gibt, mit dieser Idee können sich viele anfreunden. Problematisch wird es, sobald einer erklärt, Gott habe sich manifestiert, sei Mensch geworden, in Jesus Christus, vor 2000 Jahren (siehe S. 8-9). Und Er – nur Er – habe uns alles offenbart, was wir als Menschen über Gott erfahren können – insbesondere, dass Er uns liebt und eine vertraute, liebevolle Beziehung eingehen möchte.

Christus lehrt nicht nur, Er bringt Gottes Nähe

Denn Christus bringt uns nicht nur eine Lehre, eine Wegweisung, wie Leben gelingen kann, Er bringt uns nicht nur die Wahrheit, sondern vor allem die Nähe Gottes, der sich nach unserer Zuwendung sehnt, der einen Plan für unser Leben hat (siehe S.7).

Das ist es, was Christen glaubhaft verbreiten müssen, wenn sie den weiteren Glaubensschwund verhindern wollen. Und das gelingt nur, wenn wir uns selbst für diese liebevolle Beziehung öffnen. Dass es dabei um die zentrale Entscheidung unseres Lebens geht, wird bei Jesu letzter Begegnung mit Petrus, dem Stellvertreter, am See von Tiberias (siehe S. 10-11) deutlich. Eine Szene, die mich enorm berührt: Da vertraut der Herr dem Petrus Sein Werk an. Er fragt ihn nicht, ob er bereits einen Missionsplan entwickelt, ein Organisationskonzept für die Jüngergemeinschaft entworfen, ein Expertengremium zur Lösung auftretender Probleme einberufen habe – nein, Er fragt Petrus nur: „Liebst du mich?“

An der Antwort auf diese Frage entscheidet sich alles. Denn, wo einer wie Petrus mit „Ja Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, dass ich die liebe“, antwortet, dort werden die Schleusen für das Wirken des Heiligen Geistes geöffnet, und es geschehen die Wunder, von denen wir in der Apostelgeschichte lesen.

Und Gleiches geschieht zu allen Zeiten – auch heute –, wo jemand sein Herz für Jesus öffnet. Selbst unsere neuheidnische Zeit braucht den Herrn, auch wenn sie es nicht weiß.

Christof Gaspari

Die Gottesfrage ist wieder „in“. Die Antworten darauf sind mannigfaltig. Doch die einzige Möglichkeit, wirklich zu erfahren, wer Gott ist und wie Er ist, besteht darin, Jesus Christus kennenzulernen.

Für wen halten die Menschen den Menschensohn? So leitet Jesus selbst die vielleicht erste „Volksbefragung“ der Geschichte ein, lässt aber die verschiedenen Antworten Seiner Apostel „die einen für... die anderen für...“ nicht gelten, sondern leitet die Fragen um auf Seine Apostel: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Und das ist zunächst wohl eine große, verlegene Stille entstanden.

Erst Petrus durchbricht sie mit der 2000 Jahre lang bis zu uns hin überraschenden Antwort (Mt 16,16): „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und wenn wir heute die Antwort hören und sie weitersagen, verschlägt es auch uns Heutigen die Rede und wir getrauen uns kaum noch Stellung zu beziehen. Von den meisten, die sie hören, gilt dann das, was nach der Eucharistie-Rede geschah: „Viele seiner Jünger, die Ihm zuhörten, sagten: Was Er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ Und man versteht, was dann geschah, was eigentlich kommen musste. Viele „wanderten nicht mehr mit Ihm umher.“ (Joh 6,60)

Dann rief Jesus Seine Apostel und sagte nicht etwa: „Regt euch nicht auf, lasst uns darüber reden. Im Dialog geht alles besser. So wörtlich habe ich das mit meinem Fleisch essen und Blut trinken auch wieder nicht gemeint!“ Nein, bekanntlich hat Er das nicht gesagt. Im Gegenteil fragte Er die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ Und wieder ist es wohl sehr stille geworden und wieder ist es Petrus, der die Situation sozusagen rettet: Denn „Simon Petrus antwortete ihm: ‚Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.‘“

Wenn nun wir Christen mit der viel späteren Geburt nach dem Geheimnis Jesu fragen, dann drängen sich geradezu die majestätischen Sätze des Prologs im Johannes-Evangelium auf, wo es heißt: „Im Anfang war das Wort! Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Kaum zu verstehen, aber es kommt noch „ärger“:

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“

Hält man sich diese drei Stellen der Bibel zusammen vor Augen, dann ist mit einem Schlag klar: Das Wort (im Prolog) und der Menschensohn (bei der Meinungsumfrage), der uns in der Bibel auf Schritt und Tritt als Jesus Christus begegnet, ist Gott, und wenn wir mit Ihm zu tun haben, haben wir es mit Gott zu tun. Daher muss alles religiöse Leben auf Christus hin geordnet sein, weil es bei Jesus nicht um eine interessante Variante von Buddha, Mo-

Wer Jesus begegnet, hat es mit Gott zu tun

ammed oder einem „Guru“ geht, sondern um „Gott oder nichts“ – so Kardinal Sarah!

Wenn das für uns Christen so ist, was heißt dann Religion oder ein religiöses Leben führen? Die Frage lässt sich nur beantworten, wenn wir wissen, wie dieser Gott ist!

Wenn wir uns Gott vor allem wie einen König vorstellen müssen, nach dem Vorbild eines Perserkönigs, dessen königlicher Erlass ebenso „unabänderlich“ (Esther 1,19; Dan 6, 13) und unhinterfragbar war wie königliche Befehle bei den Inkas oder im Europa des Absolutismus, dann wäre nur eine Tugend gegenüber Gott zu empfehlen: Gehorsam, Unterwerfung, sogar blinder Gehorsam, also „Islam“.

Wenn Gott eher einem Richter gleicht, streng, aber gerecht, dann genügt es, sich an seine Gesetze und Vorschriften zu halten und seine „Radarfallen“ nicht zu übersehen. Und wenn Gott – noch schlimmer – wie ein Raubtier wäre, in dessen Beute-Schema wir Menschen hineinpassen, dann heißt es aufpassen und das Raubtier irgendwie füttern, wenn wir herausgefunden haben, welche Futtervorlieben es hat.

Über die herausragende Sonderstellung Jesu C

Offenbarung: einmalig, unü

Von Weihbischof Andreas Laun

Auf die Frage: „Wie ist Gott wirklich?“ kann man sich also viele Antworten vorstellen. Aber da geht es nicht um die Meinung von Herrn und Frau XY! Oder die Meinung der Mehrheit, die „abstimmt“, wie Gott sein könnte oder sein sollte! Auch „Kommissionen“, Arbeitskreise und Fachleute helfen uns da nicht, da auch sie selbst nur vor dieser Frage stehen und nicht wirklich kundig sein können!

An diesem Punkt unserer Suche hilft nochmals das Johannes-Evangelium weiter: Johannes sagte nämlich zuerst, was wir alle wissen und wo wir hängen bleiben: „Niemand hat Gott je gesehen.“ Aber dann lässt er uns nicht in unserem Elend des Nichtwissens und fügt die erlösende Antwort hinzu: „Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, Er hat Kunde gebracht.“

Welche Kunde ist das also, wie ist Gott jetzt wirklich? Jesus hält keinen Vortrag und veranstaltet keine Talkrunde mit angeblichen Experten oder Stars, sondern erzählt Geschichten von Gott. Die berühmteste ist wohl die, die mit den Worten beginnt: „Ein Vater hatte zwei Söhne...“ Also ein „Vater“ ist Gott. Das Wort Vater gibt schon Hoffnung, dass Er ein einigermaßen guter Vater sein könnte! Aber später erfahren wir: Dieser Gott ist ein unvorstellbar gütiger Vater, wie wir Ihn uns in unseren kühnsten Träumen auszumalen kaum getraut hätten.

Jesus erzählt noch eine Reihe anderer „Gottesgeschichten“,

die unser Gottesbild noch klarer und verständlicher machen. Dadurch wissen wir, dass Gott nicht ein seniler Greis ist, der zwischen Gut und Böse nicht mehr unterscheiden könnte. Wir erfahren, was Er mit uns vorhat, dass Er uns als Seine geliebten Kinder behandelt, als Hochzeitsgäste, dass Er uns eine Wohnung (sicher kein Dachkammerl) vorbereitet



Die wunderbare Anwesenheit Christi in allen Tabernakeln der Welt

und dass nicht nur ein Schreiberl dabei ist, sondern eine ganze neue Welt, die wohl noch schöner sein wird als die erste Erde, auf der wir jetzt leben.

Und wenn uns bei all diesen Überlegungen von einer Herrlichkeit zur anderen auch einfällt, was wir in unserem Leben un-leugbar schlecht gemacht haben, bekommen wir gesagt: Ja, das ist wahr, da hat es viel Dunkles in eurem Leben gegeben, das Gott euch nicht vertuschen lässt und selbst nicht so tut, als wäre es nicht so schlimm gewesen und „nicht der Rede wert.“ Aber, und

Christi berbietbar

das ist wieder das Erlösende, bei dem uns der berühmte „Stein vom Herzen“ fallen darf: Er ist ein Gott, der verzeiht, der, wie Jesaja sagt: „All meine Sünden warfst du hinter deinen Rücken“ (38,17); ein Gott, der den Stoff unseres Lebens so sauber macht, als wäre nie etwas passiert: „Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle.“ (Jes 1,18)

Und wie geht es mit unserer Berufung zur Heiligkeit dann im wirklichen Leben, in unserer „Lebenswirklichkeit“, um ein heutiges Modewort zu gebrauchen? Die vielleicht beste Antwort sind die unzählig vielen Männer und Frauen der Kirchengeschichte, die wir „Heilige“ nennen und auch diejenigen, die wir selbst kennen oder gekannt haben, die anonyme Heilige sind.

Wenn man sich da umschaute, findet man alles, was man braucht, um zu wissen, „wie Gottesliebe und Nächstenliebe geht“! Jeder Christ sollte seine besonderen Freunde unter den Heiligen haben. Vielleicht seinen Namenspatron, vielleicht einen „unscheinbaren“, einen, von dem

Gott behandelt uns als Seine geliebten Kinder

man nur wenig oder nichts Genaues weiß, oder einen berühmten wie Franziskus, Katharina von Siena, Thérèse von Lisieux oder Teresa von Kalkutta. Wir haben im „Angebot der Heiligen“ Kinder und Greise, Ungebildete und wirklich Gescheite, die den Titel Kirchenlehrer bekommen haben. Ihnen allen gemeinsam ist nicht ein Titel, sondern die Weisheit, die von Gott kommt, und vor allem die brennende Liebe zu Christus und zu ihren Mitmenschen. An den Märtyrern wird besonders deutlich, worauf es im Leben wirklich ankommt: Christus nachzufolgen.

Und Seine größte Liebeserklärung an uns ist die Eucharistie,

und das haben auch die Heiligen immer wieder betont. Wie könnte Er uns Seine Liebe deutlicher sagen als dadurch, dass Er uns Sein eigenes Fleisch und Blut zur „Nahrung“ und zum Trinken gibt und sich so mit uns im engsten Sinn des Wortes jenseits aller Vorstellungskraft vereinigen will.

Wenn das wirklich so ist, wirklich Sein Leib und wirklich Sein Blut – Jesus beharrt auf dieser Deutung, wie wir oben gesehen haben – dann ist es auch keine fromme Übertreibung, vom „Allerheiligsten“ zu sprechen und sich nach Ihm zu sehnen wie der durstige Hirsch nach der Quelle (Ps 42,2). Daher haben die Gläubigen unter widrigsten Umstän-

Jeden Tag bekräftigt er den ewigen Bund mit Jesus

den – im KZ oder kommunistischen Gefängnissen – alles daran gesetzt, um die Heilige Messe feiern zu können. Diese Erfahrung hat auch der spätere Kardinal François Xavier Thuan, der jahrelang von den Kommunisten in Vietnam (zum Teil in schrecklicher Einzelhaft) eingesperrt war, gemacht.

Er erzählt: „Nie werde ich meine große Freude in Worte fassen können: Mit drei Tropfen Wein und einem Tropfen Wasser in der hohlen Hand feierte ich Tag für Tag die Messe.“ Und weiter: „Bei jeder dieser Feiern konnte ich die Arme ausbreiten, ich konnte mit Ihm den bitteren Kelch trinken. Jeden Tag bekräftigte ich beim Sprechen der Konsekrationsworte aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele einen neuen Bund, einen ewigen Bund zwischen Jesus und mir, durch Sein Blut, das sich mit meinem vermischte!“ Und am Ende fügt er hinzu: „Das waren die schönsten Messfeiern meines Lebens!“

Thuan eine Ausnahme? Nein. Kardinal Sarah berichtet beispielsweise von seinem Vorgänger Erzbischof Tschidimbo, dieser habe ihm erzählt, wie er im ebenfalls kommunistischen Gefängnis heimlich Messe gefeiert hatte. Tschidimbo bezeugte: „Diese kurzen, in der größten Stille gegen 5 Uhr gefeierten Messen werden die ergreifendsten meines priesterlichen Dienstes sein.“

Ohne Arme und Beine geboren, wollte sich Nick Vujcic als Teenager umbringen – und dann begegnet er Jesus. Und er begriff, dass er zum Missionar der Freude am Leben mit Christus berufen war...

Ich glaube an physische Wunder, habe etwa 13 Wunder selbst gesehen. Aber das größte Wunder ist, Jesus zu finden. Jesus in deinem Herzen. Es ist gut, in die Kirche zu gehen, gut Gottes

Wort zu hören, Gemeinschaft zu haben. Aber worauf es ankommt, ist: Ihn zu kennen, Ihm zu dienen, Ihn zu lieben mit allem, was du hast. Und so begann sich Sein Plan für mich zu entfalten. Als ich 17 war, Ihm zwei bis drei Jahre nachgefolgt war, die Bibel las, und Ihn



Nick Vujcic

fragte, wie kannst Du mich gebrauchen? Da passierte Folgendes: Der Mann, der bei uns in der Schule die Toiletten putzte, sagte zu mir: „Du wirst einmal ein Red-

Gott einen Mann gebrauchen kann, der keine Arme und Beine hat, dann kann er jedes willige Herz gebrauchen. Das ist die Botschaft. Ich sammle Schätze für den Himmel – nicht irdische Schätze: Geld, Sex, Drogen, Alkohol, Pornographie, Ruhm und Glück... Das sind vergängliche Dinge. Wenn Du aber Deine Hoffnung auf Gott setzt und dazu beiträgst, dass andere an Gott und Seine Liebe glauben, so ist es das, wofür auch ich lebe.

*

Es geht darum, eine echte Beziehung zu Jesus zu erfahren. Wenn du Gott kennst – nicht nur religiös lebst oder dir Gott nur als Richter vorstellst, der darauf wartet, bis du etwas falsch machst –, dann wirst du Ihn als deinen himmlichen Vater erleben.

*

Weil Gott existiert, gibt es Hoffnung für Menschen mit Problemen

Das größte Wunder ist, Jesus zu finden

ner sein.“ Zunächst dachte ich, er sei verrückt. Aber dann begann ich hier und da tatsächlich zu sprechen.

Und da habe ich begriffen: Ich bin ein Evangelist. Und seither bin ich durch die Welt gereist. Habe fünf Millionen Flugkilometer hinter mir, 61 Länder bereist... Ich habe vor Regierungen über Abtreibung gesprochen. Für all das hat mich Gott gebraucht, weil ich Ihn liebe und gemäß Seines Planes berufen bin.

*

Die wichtigsten Fragen, die sich jemand stellen muss, sind: Wer bin ich? Wohin gehe ich? Und warum bin ich hier? Viele Leute wollen weniger Schmerzen, ein einfacheres Leben. Aber die Hauptsache, warum wir hier sind, ist nicht, dass uns gedient wird, sondern dass wir dienen. Gott dienen und anderen helfen zu erkennen, dass Gott einen Plan für sie hat. Und wenn

und Schwierigkeiten. Du lebst jetzt nicht mehr aus deiner Kraft und nach deinem Plan. Du lebst aus Seiner Gnade, aus Seiner Kraft, nach Seinem Plan. Er kam, damit alle Dinge gut zusammenwirken können für die, die Ihn lieben. Manche Leute glauben, dass Gott mich nur dann liebt, wenn Er mir Arme und Beine gibt. Aber das ist falsch. Es geht darum zu verstehen, dass Er das zwar tun könnte, aber wenn Er entscheidet, es nicht zu tun, kann Er immer noch einen Menschen ohne Arme und Beine gebrauchen. Jemanden, der Seine Hoffnung, Seine Freude, Seine Liebe ausstrahlt. Wir leben in Seiner Gegenwart und zeigen den anderen trotz widriger Umstände, dass es etwas Größeres gibt in deinem Leben.

Nick Vujcic

Auszug aus einem Interview mit Günther Klemptner.
<http://kathv.org/inc/kategorien/de/taill/video/ohne-arme-ohne-beine-leben-ohne-limits/>

Allein die Tatsache, dass sich die Zeitrechnung nach der Geburt Jesu richtet, zeigt, wie fundamental dieses Ereignis war und ist. Einmalig auch, wie historisch gut abgesichert und damit glaubwürdig die 2000 Jahre alten Berichte über den Gottessohn sind. Peter Seewald hat den Stand des Wissens in seinem Buch *Jesus Christus – Die Biographie* anschaulich dargestellt. Zwei Auszüge daraus.

Entgegen der Einwände der Skeptiker wissen wir über Jesus mehr als über jede andere Person der Antike. Und es gibt wohl niemanden in der gesamten Geschichte der Menschheit, der von einer so hohen Zahl von Experten so gründlich untersucht worden ist. Fest steht:

1. Kein einziges antikes Manuskript ist mit Zigtausenden von Abschriften auch nur annähernd so mannigfach überliefert wie die Schriften des Neuen Testaments.
2. Jesus ist nicht nur durch die Schriften der Evangelien dokumentiert, sondern zudem durch mannigfaltige außerbiblische Quellen, die weder Zweifel an seiner historischen Existenz noch an seiner Verehrung als der seit langem erwartete Messias zulassen.

3. Die Autoren des Evangeliums haben als „Diener des Wortes“ und als Augenzeugen mit der absoluten Verpflichtung zur Wahrheit nicht nur eigenes Erleben berichtet, sondern auch hart recherchiert, frühe Texte ausgewertet und Zeugen befragt, ohne dabei aus Angst vor Widersprüchen die Botschaft zu entschärfen. Die überlieferten Details stimmen mit den historischen Realitäten überein und geben eine präzise Beschreibung der jüdisch-römischen Welt vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 70. „Alles, was sie berichten“, fasste Pater Lagrange nach fünf Jahrzehnten Forschung in Palästina zusammen, „findet bis in die kleinsten Details genaue wissenschaftliche Bestätigung“.

4. Die Evangelien wurden nicht zeitfern vom Geschehen, sondern bald nach der Passion Christi aufgeschrieben. Erste Aufzeichnungen der Worte Jesu wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits zu Lebzeiten Jesu verfasst und dienten den Verfassern des Evangeliums als Grundla-

Keine ernstzunehmenden Zweifel am Zeugnis vom Leben, Sterben und

Historisch einmalig gut dok

Von Peter Seewald



Kafarnaum: Bei Ausgrabungen wurde sogar das Haus des Petrus entdeckt

genmaterial. Damit wurden über keine andere Persönlichkeit der Antike so früh Aufzeichnungen angefertigt, um der Nachwelt ein authentisches Zeugnis zu geben, wie über Jesus von Nazareth. (Die frühesten Schriften über Alexander den Großen beispielsweise entstanden erst 400 Jahre nach seinem Tod – was keinen Wissenschaftler je auf die Idee brachte, diese Biografien in ihrer Glaubwürdigkeit anzuzweifeln).

Wenn das Evangelium nach Lukas um das Jahr 60 entstand (Markus noch früher), ist das so, als würde man im Jahr 1998 einen Bericht über die Studentenrevolte von 1968 verfassen; von einem Autor, der das Geschehen als Zeitzeuge und Betroffener aus nächster Nähe verfolgen konnte und genügend Dokumente und Zeugen zur Verfügung hat, um seinem Beitrag die nötige Tiefe und Objektivität zu geben.

5. Die kritische Überprüfung der „historisch-kritischen“ Aussagen über die Datierung rehabilitiert die Evangelisten als Augenzeugen und als die Mitarbeiter von Augenzeugen. Mit dem Apostel Johannes als Autor der nach ihm benannten Schrift kommt sogar Jesu engster Vertrauter zu Wort, jemand, der lehrt

wie Jesus und schreibt, wie Jesus womöglich geschrieben hätte, eingeweiht in die tiefsten Geheimnisse seiner Erscheinung.

6. Der Jesus des Glaubens ist auch der historische Jesus, der Jesus, der Geschichte schrieb. Es gibt keine „Formung“ der Botschaft Jesu in dritter oder vierter Generation. Das „Kerygma“ von Leben, Tod und Auferstehung Jesu reicht unmittelbar an das Datum der Passion Jesu heran. Die Archäologie habe dabei „nie etwas

Das Lukas-Evangelium etwa um 60 abgefasst

zutage gefördert“, so der Archäologe John McRay, „was in eindeutigem Widerspruch zur Bibel stand“.

7. Die Evangelien wurden nach ihrer Niederschrift nicht verändert, sondern in beispielloser Texttreue überliefert. Zusammen mit namhaften Forscherkollegen versichert der Texthistoriker Ulrich Victor: „Die Evangelien sind in der Form verfasst worden, in der sie uns vorliegen.“ Wer heute das Neue Testament liest, liest es folglich – von Unsicherheiten bei der Übersetzung einzelner Wörter oder Wendun-

gen und stilistischen Fragen abgesehen – genau so, wie es vor 2000 Jahren aufgeschrieben wurde.

Ein beträchtlicher Teil der Unterschiede bei den Synoptikern lässt sich mit Paraphrasen, Kürzungen, erklärenden Zusätzen, Auswahl und Auslassung erklären. Für den deutschen Wissenschaftler Hans Stier sind dabei die Abweichungen sogar ein Beleg für die Glaubwürdigkeit und nicht umgekehrt. Denn erfundene Berichte, so Stier, würden dazu

neigen, völlig übereinstimmend und harmonisch zu sein.

Die Sprache der Evangelisten ist sachlich, fast kühl. Triumphalismus und Superlativismus sind ihnen genauso fremd wie frömmliches Gefasel. Es gibt keinen Versuch, Szenen auszuschnürceln oder umgekehrt zu beschönigen und durch kluge Interpretation und Phantasie glänzen zu wollen. Während Diktaturen Bilder retuschieren oder in Ungnade gefallene Personen – etwa einen „Verräter“ wie Judas – aus ihren Annalen ausradieren, zeigen die Evangelien weder Scheu vor einer unbequemen Wahrheit noch vor Peinlichkeiten.

Allerdings legen sie Wert auf Nachprüfbarkeit. Die Auferstehung Jesu wird so gesehen auch nicht als eine metaphysische „Vorstellung“ oder eine „Interpretation“ aus dem Glauben heraus überliefert, sondern so, wie sie erlebt wurde: als knallharte historische Realität.

Es ist davon auszugehen, dass es keine Evangelien gäbe, wenn Jesus dies nicht gewollt hätte. Und es ist kaum vorstellbar, dass ausgerechnet jene Berufenen und gottesfürchtigen Juden, die als Chronisten dazu bestellt waren,

nd Auferstehen Jesu Christi kumentiert

das Leben und die Botschaft jener Erscheinung aufzuzeichnen, die sie als „Messias“ erkannt zu haben glaubten, gegen die Gebote des Dekalogs verstießen, in dem es heißt, man solle weder den Namen Gottes verunehren noch ein „falsches Zeugnis geben“. Es blieb den Exegeten unserer Zeit vorbehalten, alle Passagen der Bibel, die auf die Gottessohnschaft Jesu verweisen, ins Gegenteil umzuinterpretieren oder als Einschübe zu deklarieren, die von verdächtiger Hand später hinzugefügt worden seien.

(...) Zusammenfassend lässt sich sagen: Es gibt in den vier Evangelisten vertrauenswürdige Zeugen. Es gibt die bestmöglichen Aufzeichnungen trotz der vielen Übertragungen in einer etwa 99,5-prozentigen Übereinstimmung mit den Ursprungstexten. Das Ergebnis ist so gesehen auch eine Bestätigung des Zweiten Vatikanums. In dem vom Konzil verabschiedeten Dokument *Dei Verbum* heißt es, die Kirche habe immer daran festgehalten und halte weiterhin daran fest, „dass die vier Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, in Seinem Leben unter den Menschen wirklich getan und gelehrt hat“.

(...) Schon der älteste Auferstehungsbericht, der im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther überliefert wird, enthält konkrete Angaben zu den Zeugen. Nach Ansicht der meisten Forscher gibt er die Auferstehungsformel wieder, die sich bereits in den Jahren 32 bis 38 n. Chr. gebildet haben musste, also unmittelbar nach dem Tod Jesu.

Sie ist damit als sehr frühes und

daher glaubwürdiges Zeugnis über das Geschehen nach der Passion zu betrachten: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln...“

Neben den Aposteln, den Jüngern und den Frauen um Jesus wird in den Evangelien eine Reihe von Menschen genannt, die durch das Zeugnis der Passion und der Auferstehung Jesu eine

Kehrtwendung vollzogen. Die namhaftesten unter ihnen sind Nikodemus und Josef von Arimathäa, beide prominente und weit hin bekannte Mitglieder des Hohen Rates. Und beide sind zweifelsfrei historische Personen.

Dass etwas Außerordentliches, etwas sehr Bedeutendes und die Welt Veränderndes geschehen sein musste, belegt nicht zuletzt der völlig veränderte Lebensstil der Jünger und ein bislang im Judentum für unmöglich gehaltenes Abweichen von den Gesetzen der Tora. Das bedeutet, dass Jesus nach der Auferstehung ganz in den Status Gottes erhoben wurde.

Auszug aus JESUS CHRISTUS – DIE BIOGRAPHIE. Von Peter Seewald. Pattloch. 704 Seiten. 24,95 Euro

Wir erkennen nur durch Jesus Christus

Wir erkennen Gott nur durch Jesus Christus, aber auch uns selbst erkennen wir nur durch Jesus Christus. Das Leben und den Toderkennen wir nur durch Jesus Christus. Außer Jesus Christus wissen wir weder, was unser Leben noch was unser Tod noch was Gott ist noch was wir selber sind. So erkennen wir nichts ohne die Schrift, die nur Jesus Christus zum Gegenstand hat, und sehen ohne sie nur Dunkelheit und Verwirrung in der Natur Gottes und in der eigenen Natur.

Blaise Pascal,

Gedanken 584



Begegnung mit Jesus im Gefängnis

Unlängst haben wir ihn in Wien getroffen: Torsten Hartung mit seiner Frau Claudia. Es dauert keine fünf Minuten, und wir sind mitten in einem Glaubensgespräch. Torsten hat etwas Prophetisches an sich, etwas Kompromissloses: Gott oder Nichts... Niemand, der ihn so erlebt, käme auf die Idee, dass er einem Mörder gegenüber sitzt, der 14 Jahre inhaftiert war. Seine katastrophale Kindheit hatte ihn für die kriminelle

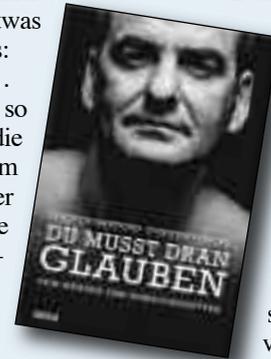
Karriere prädestiniert: Lieblosigkeit, Prügel, Hass... (Siehe Portrait VISION 3/09) Und was für eine Karriere nach einem Pakt mit dem Teufel! Er wird zum Kopf einer Bande, die

gestohlene Luxusautos nach Russland verschiebt, schwimmt im Geld. Als einer seine Führungsrolle in Frage stellt, erschießt er ihn. Die Sache fliegt auf, er wandert hinter Gitter.

Dort begegnet ihm Jesus – der Wendepunkt in seinem Leben. Es folgt ein dorniger Weg der Umkehr, den er treu an der Hand des Herrn geht, ein Weg, auf dem ihn allerdings Gottes Wunder immer wieder bestärken. Aber das lassen Sie, liebe Leser, sich von ihm selbst erzählen...

Christof Gaspari

DU MUSST DRAN GLAUBEN. VOM MÖRDER ZUM MENSCHENREITER. Von Torsten Hartung & Christoph Fasel. Adeo. 237 Seiten. 17,99 Euro.



Jesus – das Zentrum in meinem Leben

Du bist Gott, dem barmherzigen Vater, im Gefängnis begegnet. Diese Begegnung hat Dein Leben total verändert. Wie hast Du Gott näher kennengelernt?

TORSTEN HARTUNG: Nun, durch einen langen leidvollen Selbsterkenntnisprozess bin ich meiner eigenen Wahrheit begegnet, meinem Opfer- und meinem Tätersein. Die Gewissheit, von den eigenen böartigen Verhaltensformen geprägt zu sein, und die Ohnmacht, diesen nicht aus eigener Kraft entkommen zu können (zu wollen und nicht zu können) haben mich in eine sicherlich schwer nachvollziehbare Hilflosigkeit meinem Selbst gegenüber zurückgelassen. Wie ein Blinder, welcher sicher weiß, dass er sich selbst nicht zu einem Sehenden machen kann, sondern gefangen ist in seiner Blindheit.

Dann mein Rufen in die unsichtbare Wirklichkeit Gottes hinein, und Seine liebende Gnade antwortet, und Er wirkt das Seh-Können.

Wie in jeder Beziehung bedarf ein Kennenlernen gemeinsame Zeit. So verhält es sich auch in der Beziehung zu Gott. Diese gemeinsame Zeit ist gerahmt von Orten, wo ich Gott-Vater begeg-

nen darf, in allen Sakramenten, im Wort Gottes, der Heiligen Schrift und in besonderer Weise in der Vergegenwärtigung Gottes in der heiligen Eucharistie sowie der stillen Anbetung.

Welche Rolle hat Jesus Christus im weiteren Verlauf Deines Lebens gespielt?

HARTUNG: Die zentrale Rolle! Das Leben ist ein Einüben, den Alltag in der Gegenwart Gottes zu halten mit allem Denken, Reden und Handeln. Dabei begegnet mir immer wieder mein Menschsein, meine Brüchigkeit. Dann gilt es immer wieder, sich reinigen zu lassen durch das wunderbare Beichtsakrament, aufzustehen und weiter zu gehen, denn die Richtung: Himmelreich, Ewigkeit bei Gott stimmt und ist von der Absicht, das Seine zu sein, getragen: Totus Tuus, Dein Eigentum will ich sein.

Welche Bedeutung kommt Jesus in Deinem Zeugnis zu?

HARTUNG: Jesus, der Christus, ist der Handelnde. Ich darf das Objekt sein, an welchem Er Seine liebende Handlung vollzieht. Deo Gratias!

Die Fragen hat CG gestellt.

Jemand kann theologisch bewandert sein, regelmäßig sonntags in die Kirche gehen, zu Drei-König die Sternsinger begleiten – den Durchbruch zu einem erfüllenden, fruchtbaren Glauben schenkt aber erst die positive Antwort auf Jesu Frage: *Liebst du mich?*

Es war früher Morgen. Nach der durchschufteten Nacht durchnässt und ein wenig überrascht stand Petrus am Ufer des Sees von Tiberias. Es war ziemlich unwirklich. Zuerst sah Petrus einen Mann am Strand stehen. Er wunderte sich ein wenig, wer in dieser Stunde zum Spazieren hinausgehen würde. Dann geschah noch etwas – der Fremde gab Petrus Anweisungen.

Langsam kamen Erinnerungen hoch. Galiläa, Jerusalem, Golgota... Jesus, der nach dem Tod lebendig den Jüngern erschienen war... Ist das Jesus, da am Ufer?

Als das schwere Netz ans Land gezogen war, stand der Fremde schon am Feuer und machte das Frühstück. Es war Jesus. Mit vollem Bauch, immer noch müde von der Arbeit, saß Petrus mit Jesus am Strand. Und dann kam diese unmögliche Frage: Petrus, *liebst du mich?*

*

Es ist für mich eine der wichtigsten Geschichten, die in der Bibel überliefert wurden. Man muss sich das vorstellen... Ziemlich unwirklich... und doch so unfassbar real!

Ich habe mich lange gefragt, worum es hier wirklich geht. Der erste wichtige Hinweis ist, dass diese Erzählung der Abschluss der Evangelien ist. Hier endet etwas; hier beginnt etwas Neues. Warum ist das so wichtig? Aus einem einfachen Grund. Bis zu dieser Begegnung mit Jesus ist Petrus nur ein Jünger gewesen. Danach ist er Hirte geworden. Wie ist das passiert?

Es muss für Petrus eine bittere Frage gewesen sein. Nach allem, was er und die anderen durchgemacht haben, fragt ihn Jesus, ob Petrus Ihn liebe... Das muss echt weh getan haben!

Um diese Frage zu verstehen, ist es wichtig zu sehen, zu wem Jesus eigentlich kommt. Der Herr kommt zu Petrus – dem ersten unter den Jüngern, demjenigen, der das Leiden und die Auferstehung Jesu aus nächster Nähe erlebt hat.

Und Jesus fragte ihn:

Liebst du mich?

Von P. Darius Lebok OFM



In einem Boot dieser Bauart hat Petrus am See gefischt

Nach diesen weltverändernden Ereignissen tut Petrus etwas unglaublich Merkwürdiges – er fischt!

Was für eine Enttäuschung! Petrus, der Erste der Apostel, verkündet nicht das Evangelium, sondern tut, was er schon immer getan hat – er fängt Fische. Eigentlich müsste es anders sein. Jesus erlöst die Menschen, und dann gehen die Jünger hinaus und verkünden diese tolle Nachricht den Juden und allen anderen Menschen! So sollte es ablaufen und nicht anders. Die Jünger sollten in Jesu Namen Wunder tun. Was Petrus tut, ist echt unverständlich – er fischt. Hätte er dabei Erfolg gehabt, könnte ich es noch verstehen. Aber nicht einmal das ist das Los Petri. Er geht beim Fischen leer aus – wie immer... Erst auf das Wort Jesu füllen sich die Netze.

Das ist der Schlüssel, um das Gespräch Jesu mit Petrus zu verstehen. Gott lädt jeden von uns in

die Nachfolge ein – ohne irgendwelche Unterschiede zu machen. Und viele folgen Jesus begeistert nach. Es ist schon toll, die Nähe Gottes zu erfahren und aus dieser Nähe heraus zu wirken. Das ist auch eine Eigenschaft, die Petrus ausmacht – er ist offen für die Einladung Jesu, sein Jünger zu sein.

Petrus zeichnet noch etwas anderes aus – etwas, das Westeuropäer meistens nicht verstehen können. Er will der Erste sein – er

Man ist müde – das ist das Ende der Jüngerschaft

will der Beste sein – er will Jesus gefallen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass viele Christen heute sehr zurückhaltend geworden sind, wenn es darum geht, die Gunst des Herrn zu suchen. Man geht in aller Demut und Verborgenheit in die Kirche, engagiert sich in der Wohlfahrt und versucht, hier oder dort das Evange-

lium ein bisschen zu verkünden. Ein bisschen...

Der Mann vom See Tiberias ist anders gestrickt. Er ist immer der Erste gewesen! Als einziger hat er Jesu Leben in Getsemani retten wollen. Er ist der Erste gewesen, der die Botschaft von der Auferstehung Jesu geglaubt hat – er ist auf das Wort einiger Frauen zum streng bewachten Grab geeilt – und hat geglaubt. Er hat so viel mit Jesus durchgemacht.

Wenn ich das Neue Testament lese, fällt es mir wirklich auf, wie unglaublich Petrus war. Er war immer dabei, wenn etwas Wichtiges passierte. Mir ist schon klar, dass das mit Jesus zusammenhängt. Der Herr hat die Jünger dazu erwählt, dass sie die Wahrheit Gottes erkennen. Aber Petrus wäre nicht dabei gewesen, wenn er nicht jedes Mal versucht hätte, Jesus nahe zu sein. Nicht ohne Grund wird er der Erste unter den Aposteln genannt – er hat Autorität und zwar eine, die von Gott selber kommt. Deswegen folgt er Jesus nach, und deswegen folgen ihm andere Jünger nach.

Was für ein Mensch aber steht da am See von Tiberias? Dafür gibt es nur ein Wort: Versager. Petrus ist gescheitert. Die Gründe dafür kann man nur erahnen. Ich stelle mir das so vor, dass der Apostel irgendwie resigniert hat. Er hat Jesus als den Sohn Gottes erlebt, und trotzdem konnte er nichts tun. Vielleicht hat er sein Scheitern erkannt und ist dann depressiv geworden?

Ich glaube, dass es heute vielen Christen ähnlich geht. Man weiß, was man hat. Die Kirche ist mein Zuhause. Gott ist mein Retter. Man sieht Wunder und Zeichen. Man glaubt. Man engagiert sich hier und dort. Man steht zum Evangelium – wenn es mit den eigenen Vorstellungen vereinbar ist. Man... ist müde! Das ist das Ende der Jüngerschaft. Und es ist wichtig, das mal erlebt zu haben.

Es kommt im Leben eines jeden Christen auch der Moment, wo man vor den Trümmern der eigenen Träume steht – so wie Petrus. Der Herr ist nämlich mein Meister, und Er zeigt mir erbarmungslos, dass ich Ihn verlassen habe. Ist er wirklich erbarmungslos? Oder ist es vielleicht eher umgekehrt – der Herr hat Erbarmen mit mir und zeigt mir, was ich aus meinen Träumen über die Nachfolge gemacht habe. Er ist

der Meister!

Und doch zeigt Jesus Seinem Petrus einen anderen Weg. Zweimal fragt Jesus: liebst du mich? Im griechischen Original steht hier das Wort ἀγαπάω. Es ist schwer zu übersetzen, auch wenn es klar ist, worum es hier geht – Jesus fragt Petrus, über Ihn liebe, mehr als andere. Jesus erinnert Petrus an seine Vergangenheit – dass er dem Herrn gefallen will, dass er der Erste sein will, dass er besser als andere dastehen will. Und wo steht Petrus? Vor dem Nichts...

Als Jesus dieselbe Frage das dritte Mal stellt, verwendet er ein anderes Wort: φιλεῖς. Auch hier geht es um die Liebe. Aber Jesus fragt hier nicht, ob Petrus sein Jünger sein will, er fragt: willst du Mein Freund sein? Und diese Frage ändert alles!

Ab diesem Zeitpunkt weiß Pe-

Und dann bekehren sich auf sein Wort Tausende...

trus, dass er Jesus nichts vormachen kann, er weiß, dass er nichts beweisen muss. Jesus nimmt die Liebe seines Freundes an – das ist die frohe Botschaft für Petrus! Und als Petrus es endlich kapiert, dass Jesus ihn schon immer geliebt hat – nicht wegen seines Eifers und seiner Verdienste – beginnt aus ihm ein Hirte zu werden.

Wenn man das Neue Testament weiterliest, sieht man, wie diese Begegnung Petrus verändert hat. Aus einem resignierenden Jünger wird ein wahrer Hirte! Petrus wird erwachsen – er wird ein mündiger Bürger des Reiches Gottes. Und dann bekehren sich auf sein Wort Tausende, Kranke werden gesund, Tote stehen zum Leben auf, und es geschieht die Kirche.

*

Was ist mit dir? Willst du weiterhin in deinem Boot nach Fischen Ausschau halten? Oder gehst du zu Jesus und wirst Sein Freund?

Gott nimmt unsere Schwäche und verwandelt sie in Stärke. Er hat das mit Petrus gemacht. Er wird es auch mit jedem Seiner Jünger machen. Es braucht nur den ersten Schritt.

P. Darius ist Mitglied des französischen Zentrums La Verna für junge Erwachsene (16-35 Jahre) in Maria Enzersdorf.

Die Auferstehung Christi ist der Angelpunkt des christlichen Glaubens, Zeugnis Seiner alles Vorstellbare übersteigenden Einmaligkeit in der Geschichte. Dies glaubwürdig zu verkünden, ist die große Herausforderung für die Christenheit heute.

Um auszudrücken, dass Jesus auferstanden ist, bezeichnet das Neue Testament Ihn häufig als den Lebenden. Dieser Name wird Ihm am Ostermorgen gegeben: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Dem Seher von Patmos stellt Jesus sich in der Apokalypse so vor: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Und Paulus schreibt „Zwar wurde Er in Seiner Schwachheit gekreuzigt, aber Er lebt aus Gottes Kraft.“ Der Hohepriester schließlich, von dem im Hebräerbrief (7,25) die Rede ist, „lebt allezeit“, um für uns einzutreten.

Im Gegensatz dazu spricht man nicht davon, dass Jesus wiederbelebt sei. Dieser Ausdruck wäre zweideutig, weil man meinen könnte, dass Jesus einfach wieder ins Leben zurückgefunden habe, in das Leben, das Er vorher gelebt hatte – auf den Straßen Galiläas zur Zeit des Pontius Pilatus. Die Auferweckungen, die Jesus vor Ostern wirkt, sind eine Art Wiederbelebung, eine Fortsetzung des Lebens, eine „Rückkehr in das irdische Leben“, wie es der Katechismus der Katholischen Kirche ausdrückt. Die Tochter des Jairus, der junge Mann von Naim, Lazarus, sie kehren ins Leben zurück. Aber sie werden erneut sterben müssen. „Die Aufer-

stehung Christi ist wesentlich anders. (...), so dass der hl. Paulus Christus als den „Himmlischen“ bezeichnen kann... Dieser echte und wirkliche Leib besitzt jedoch zugleich die neuen Eigenschaften eines verherrlichten Leibes: Jesus ist nicht mehr an Ort und Zeit gebunden, sondern kann nach Belieben da sein, wo und wann Er will. Seine Menschennatur kann nicht mehr auf der Erde zurückgehalten werden und gehört nur noch dem göttlichen Bereich des Vaters an.“ (KKK 645f)

Und dennoch ist es der Leib desselben Jesus Christus, der gekreuzigt worden und der auferstanden ist. Insofern ist das Zeugnis vom leeren Grab von entscheidender Bedeutung. Wenn man das Neue am Ostergeschehen einseitig überbetont, riskiert man, daraus eine Neuschöpfung zu machen – keine Auferstehung. Zunächst wird man wohl vom Eingreifen Gottes sprechen: Das Ostergeschehen würde so zum Auftreten eines mystischen Christus, der in keinem Zusammenhang mit dem historischen Jesus steht. Fast unausweichlich folgt daraus, dass man

Botschaft, die alle Welt erfahren muss

Er ist wahrhaft auferstanden

in einem zweiten Schritt von einer menschlichen Erfindung spricht: einem nur geistigen Geschehen, das den Glauben der Jünger ausdrückt.

An dieser Stelle hilft uns der berühmte Zweifel des Thomas weiter. Dabei legt der als ungläubig

verschriene Thomas das markanteste Glaubensbekenntnis ab: „Mein Herr und mein Gott!“ Da geht es weniger um Zweifel als um Klarstellung: Ich glaube an die Auferstehung nur, wenn der Leib des Auferstandenen auch der Leib des Gekreuzigten ist.

Da hat Thomas fraglos Recht. Haben wir es nicht mit dem Jesus zu tun, den wir gekannt und geliebt haben, sondern mit jemand anderem, so stecken wir im ärgsten, ironischen Missverständnis. Wenn sich an Jesu Menschsein, an Seinem Leib nichts ereignet hat, wird sich auch an uns nichts abspielen. Dann ist der christliche Glaube reiner Dekor.

Genau dem widerspricht der Apostel (1Kor 15,20): „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen“, Beginn und Verheißung einer Auferstehung für alle Toten also. Im Glauben müssen wir daher bei der Auferstehung – Seiner und unserer – von Kontinuität und von Bruch sprechen. Gäbe es letzteren nicht, hätten wir es nur mit dem Grenzfall einer Art medizinischer Wiederbelebung zu tun. Gäbe es keinerlei Kontinuität, hätten wir es mit einer anderen, für uns Sterbliche uninteressanten Welt zu tun. Im einen wie im anderen Fall gäbe es nicht diesen „Hinübergang“, also Ostern. Was die Evangelien über die Erscheinungen berichten, zeigt im Gegenteil aber dieses Zusammenspiel von Kontinuität und Bruch sehr gut.

Alain Bandelier

Famille Chrétienne v. 19.7.03



Alain Bandelier

Wir bezeugen den Glauben an Jesus Christus

Die Welt, in der wir leben, ist zu tiefst durchdrungen von christlichen Glaubensvorstellungen und den daraus resultierenden Werten. Und die sind unser aller Sorge wahrlich wert.

Der Islam nun freilich, so viel Realismus müssen wir aufbringen, ist eine postchristliche Erscheinung, die mit dem Anspruch auftritt, die Kerngehalte des Christentums zu negieren: Den Glauben an den dreifaltigen Gott, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und sein Erlösungswerk am Kreuz. Nur wer seinen eigenen Glauben entweder nicht kennt oder

nicht ernst nimmt, kann hier eine weit reichende Integration des Islam als Islam für möglich halten.

Der Bischof ist Pontifex, Brückenbauer, nicht Murifex, Mauerbauer. Und wir bezeugen vor der ganzen Welt den Glauben an Jesus Christus, bieten die Brücke an, laden ein, die Brücke zu betreten, die der allmächtige Gott selbst in Jesus Christus zur Welt geschlagen hat.

Bischof Rudolf Voderholzer,

Aus der Predigt des Bischofs von Regensburg zum 4. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 26.1.17

Seit 25 Jahren gibt es Jugendtreffen im steirischen Pöllau – mittlerweile mit hunderten Teilnehmern: Eine Woche fröhliches Leben aus dem Glauben, das bei vielen Teilnehmern eine bleibende Freundschaft mit Jesus Christus begründet. Zwei Zeugnisse:

Das erste Mal bin ich im Jahr 2006 mit meiner Familie beim Jungfamilientreffen in Pöllau (die Woche nach dem Jugendtreffen) gewesen, das Jahr darauf beim Jugendtreffen. Meine zwei älteren Brüder und einige Freunde sind schon Jahre zuvor mit unserem Heimatpfarrer dorthin gefahren, und so durfte nun auch ich zum ersten Mal mitfahren.

Beflügelt durch den begeisterten Lobpreis und die tolle Gemeinschaft ist es nicht schwer gewesen „anzukommen“. Doch sollte sich bald zeigen, dass das Verbindende an diesem Treffen die Fragen des Lebens sind: „Gibt es Gott?“, „Wie kann ich ihn erfahren?“, „Wie mit ihm leben?“.

Im Ersten ist für mich die Erfahrung, dass so viele junge Leute versuchen, den Weg mit Gott zu gehen, die bestärkende Kraft gewesen, es selbst zu versuchen. Ich bin zwar in einer katholischen Familie groß geworden, und so war mir der Glaube vertraut, doch nach der Firmung ist in mir die Frage hochgekommen, „Was nun an dem Glauben dran ist!“

Doch bei meinem ersten Jugendtreffen habe ich Gott auf vielfältige Weise persönlich erfahren, so z.B. in der Beichte! Dort habe ich echte Befreiung erfahren, Befreiung, die uns wieder strahlen lässt, uns wieder schön macht. Auch in der gemeinsamen begeisterten Anbetung und später im stillen Gebet vor Jesus ist es für mich wichtig gewesen, zu erfahren und zu wissen: Gott ist da! Zu ihm kann ich jederzeit mit meinen Sorgen und Ängsten kommen, und sie vor ihm hinlegen. Er hilft mir und spricht zu mir in der heiligen Schrift und in meinem Herzen.

So ist das Jugendtreffen über Jahre hinweg eine Bestärkung im Glauben gewesen, um dann im Alltag, sei es Zuhause, in der Schule oder am Arbeitsplatz, den Glauben an Jesus zu leben und zu bekunden. Bei mir ist das im be-



Ein großes, eindrucksvolles Lagerfeuer ist fixer Bestandteil des Programms beim Jugendtreffen

sonderen die Schule gewesen, wo ich immer mehr lernen durfte, meinen Glauben zu bezeugen und in dieser Freude zu leben, auch wenn ich damit einer Minderheit angehört habe. Die Kraft dazu kommt von Jesus. Wie Petrus und Johannes in der Apostelgeschichte sagen: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“

Nach der Matura durfte ich dann mit einem guten Freund den Zivildienst in den Pfarren Pöllau und Pöllauberg verbringen. In dieser Zeit habe ich auch im Hören auf Gott vor 2,5 Jahren die Entscheidung getroffen, ins Kloster zu gehen und Mönch zu werden: Hier im schönen Benediktinerkloster in Seckau in der Steiermark, als „zeitlicher Professe“, sozusagen mit Jesus „verlobt“. So versuche ich, auf Gott zu hören und immer mehr mit Ihm zu leben. Dieser wunderbare Ort Pöllau mit seinen Treffen ist für mein Leben ganz wichtig geworden.

Auch ist es beim Jugendtreffen schön, dass neben diesen intensiven Zeiten der Gottesbegegnung und der Glaubensvertiefung genügend Zeit für Spaß, Sport und Freundschaften bleibt, oder um einfach in der Sonne zu entspannen. So kann ich nur jeden Jugendlichen einladen, bei diesem Treffen teilzunehmen, um Gott und die Freude am Glauben zu erfahren. Ihr werdet diese wunderschöne Woche im Sommer nie vergessen!

Br. Benedikt, 22 Jahre

Mehr Freude und mehr Zuversicht

Es gibt viele Fragen, die sich einer 15-Jährigen jungen Erwachsenen stellen: Werde ich einmal den richtigen Mann finden? Was mache ich nach der Schule? Was werde ich arbeiten? Wie stelle ich mir mein Leben vor? Möchte ich Kinder? In diesem Alter Gott zu begegnen, kann eine verzwickte Sache sein: Plötzlich hat man keine Lust mehr aufs Fortgehen, sondern geht am



Zuhören und Austauschen

Samstag Abend zum Gebetskreis. Man fährt lieber mit diesen Freunden zum Weltjugendtreffen als im Sommer in der Stadt zu „chillen“ und shoppen zu gehen. Man hat auch mehr Freude am Leben, mehr Zuversicht, wie sich alles entwickeln wird und dass Gott auf all diese meine Fragen die richtige Antwort finden wird.

Das alles passierte, weil ich zum Jugendtreffen nach Pöllau

fuhr. Ich muss zugeben, der erste Eindruck hat mich wirklich „umgehaut“. Hunderte Jugendliche im großen Zelt auf der Festwiese sangen aus voller Brust Lobpreislieder. Bis dahin hatte ich angenommen, in die Kirche gehen nur alte Leute. Schnell fand ich mich in die Gruppe ein, obwohl ich noch niemanden gekannt habe.

Was mich am meisten beeindruckte: Das Zentrum jeden Tages war die Heilige Messe. Bis vor kurzem hatte ich mir kaum vorstellen können, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen und hier war jeden Tag die ganze Pöllauer Kirche (und die ist ziemlich groß) voll mit jungen Menschen, die sangen und beteten.

Am Freitag kamen wir zu einem Höhepunkt des Treffens: Wir bekamen eine intensive Einführung in die Beichte mit einem detaillierten Beichtspiegel. Bis jetzt hatte ich dieses Sakrament nie richtig verstanden. Dass Gott mir wirklich die Sünden vergibt und ich als neuer Mensch in mein zukünftiges Leben starten kann, ist ein unglaubliches Gefühl. Wer das zum ersten Mal erleben darf, kann gespannt sein.

Am Samstag gingen über 400 Pöllau-Teilnehmer gemeinsam auf Wallfahrt auf den Pöllauberg. Etwa zwei bis drei Stunden, mit Priestern, Ordensschwwestern, dem Bischof... Wir fühlten uns richtig befreit an diesem wunderschönen Sommertag. Oben angekommen, wie sollte es anders sein: Heilige Messe. Wichtiges Detail am Rande: Alle Jugendli-

en finden

chen, die wollten, versammelten sich um den Altar und legten ein Versprechen ab: „Wahre Liebe wartet“. Wir versprachen, uns bis zur Ehe für den einen richtigen Menschen aufzuheben. Ohne Pöllau wäre mir das wohl kaum gelungen.

Nach dem Abschluss am Sonntag war ich ein wenig traurig. Jetzt hatte ich einen kräftigen geistigen Tritt bekommen und sollte zurück in den Alltag? Meine Familie war zwar gläubig, aber viel mehr als ab und zu ein Messbesuch, ein Tischgebet war nicht da. Über Gott sprachen wir kaum. Meine Freunde waren gar nicht gläubig.

Also machte ich mich daran, einen Gebetskreis zu suchen, regelmäßig – auch öfter als einmal in der Woche in die Heilige Messe

Hunderte Jugendliche singen Lobpreislieder

zu gehen und jeden Tag zu beten. Aber der gute Vorsatz reicht nicht, man braucht Menschen, mit denen man über den Glauben sprechen, gemeinsam beten und sich austauschen kann.

Heute, 12 Jahre später, bin ich unendlich dankbar, dass mir durch Pöllau die Gnade des Glaubens so intensiv offenbart wurde. Mein Mann, mein stärkster und wichtigster Glaubenspartner, und ich haben eine kleine Tochter. Heuer werden wir das erste Mal zum Jungfamilientreffen fahren. Und wenn sie gefirmt ist, darf sie auch nach Pöllau. Sie wird begeistert sein!

Theresia, 27 Jahre

Jugendtreffen 2017

Heuer findet das Jugendtreffen in der Zeit vom 11. bis zum 16. Juli statt. Es steht unter dem Motto: *Der Mächtige hat Großes an mir getan und Sein Name ist heilig.*

Anmeldung: online unter <http://jugendtreffen.at>

Kontakt: Verein Jugendtreffen Pöllau, 0650 2105 073, poellau@aon.at

„Wir wünschen uns, dass die Kinder auch daheim als Glaubende leben und nicht nach den KISI-Treffen in einen Alltag ohne Gott zurückkehren. Darum ermutigen wir sie, jeden Tag Nachfolge zu leben“: ein Motto unter mehreren von „Kisi“, einem Kindersingekreis, der erfolgreich christliche Musicals aufführt. Die Mitbegründerin berichtet:

Musik segnet die Menschen und nährt ihre Seele. Musik, die Gott die Ehre gibt. Seit vielen Jahren sind mein Mann Hannes und ich unterwegs, um mit Kindern und Jugendlichen Musicals und Lieder an den verschiedensten Orten zu spielen und zu singen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass in der Kindheit gelernte Lieder sehr tief in die Seele rutschen.

Viele jetzt erwachsene ehemalige KISI-Kinder berichten uns von Erlebnissen, wie plötzlich ein Lied, ein Liedtext, die Botschaft eines Liedes wieder in ihren Gedanken und Herzen auftauchte. Es scheint mir, der Heilige Geist ist ein großer Freund der Musik. Er weiß, wie leicht wir alles lernen, das in Musik verpackt ist und Er kann durch die Musik zu uns sprechen.

Kinderherzen sind offen, neugierig, lernbereit – wir dürfen und sollen sie füllen mit den Wahrheiten, den Liebesbotschaften Gottes. Behutsam und mit großer Ehrfurcht vor dem Wunder des jungen Lebens pflanzen und düngen wir – damit die kleinen Blumen ihre volle Schönheit entfalten können. Unser spezieller Dünger bei KISI ist die Musik.

Dabei profitieren wohl die Kinder und Jugendlichen, die aktiv dabei sind (in den verschiedenen KISI-Gruppen) am meisten, doch auch die heutigen Möglichkeiten, gute christliche Musik in die Zimmer, Autos und Schulen zu holen, sind vielfältig.

CDs werden von Kindern oft sehr intensiv und wiederholt gehört. Bis sie alle Lieder auswendig können. („To learn by heart“, wie der Engländer sagt) Bibelverse, Glaubenswahrheiten, verschiedenste Aspekte des Lebens mit Jesus – ein Lernen ohne Mühe, mit Tiefgang und direkt ins Herz.

Unsere neuesten Produkte sind DVDs. Diese haben den Vorteil, dass sie auch ein Erlebnis für die



Kinder, die singend den Glauben verkünden

Kinder mit Jesus bekannt machen

Augen sind. Berichten zufolge gibt es viele Kinder, die nun vor den Bildschirmen mittanzen und mitsingen. Und dabei spielerisch Gutes aufnehmen.

Unser vielleicht schönster Beitrag zur Prägung (und Freude) der jungen Generation sind die KISI-Konzerte. Live und vor Ort darf hier jeder dabei sein – ein Teil der großen KISI-Family und immer herzlich willkommen. Über 60 junge Darsteller wirbeln dabei über die Bühne, begeistern mit ihrem Gesang und ihren schauspielerischen Leistungen. Das KISI-Konzept, mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemeinsam zu spielen, bewährt sich sehr: im Miteinander bereichern sie sich gegenseitig.

Wir freuen uns auch sehr, ein neues Musical vorstellen zu dürfen: *Ruth*. Ein Musical für die ganze Familie. Wir haben viel ge-

probt, gearbeitet, gelacht, getanzt, geweint. Das Musical war für einige Monate ganz bei uns als KISI-Family. Doch nun ist es Zeit, es „fliegen“ zu lassen. Hinaus in die Welt. Hoffentlich auch in deine Nähe.

Ich bin so dankbar, Teil dieses Abenteuers zu sein, die nächste Generation mit Jesus bekannt zu machen und in die Jüngerschaft zu führen. Gemeinsam Musik zu machen. Es ist ein Geschenk.

„Du machst in der Musik eine Sprache des Himmels hörbar, die uns gegeben ist, damit wir fähig sind, die Welt zu ertragen und sie trotz aller Widrigkeiten zu lieben. Sie erhebt unser Herz.“ (Martin Schleske, *Der Klang*)

Birgit Minichmayr

Ein Portrait von Birgit und Hannes Minichmayr findet man in VISION 3/05.

Siehe www.vision2000.at

Ruth – das Familienmusical

Die junge Ausländerin Ruth steht treu an Naomis Seite, als alles verloren erscheint. Sie gibt nicht auf. Sie riskiert alles, zieht mit der alten, verbitterten Frau in die Fremde. Aus einem herzzerreißenden Abschied entsteht ein hoffnungsvoller Neubeginn. Boas betritt die Szene, der Löser, der letztlich alle Schwere und Traurigkeit in neues Leben verwandelt. (Parallelen zu unserem Erlöser Jesus Christus zu denken, ist durchaus angebracht.)

„So kann ich Bibel verstehen“ (Josef, 38, nach einem Konzert). Es ist dieses bunte, lebendige

Bild, die Schönheit der Musik, die Ehrlichkeit der jungen Darsteller, die Kraft der Tanzszenen und die durch und durch liebevolle Gestaltung, die dieses Musical zu einem so besonderen Erlebnis für die ganze Familie machen. Ein Abenteuer, das Spuren hinterlassen wird: Spuren von Freude und Hoffnung.

Premiere: 1. April, 16 Uhr
Öffentliche Generalprobe: 26. März, 13 Uhr 30

Vor-Premiere: 31. März, 19 Uhr

Ort: Neumarkt am Wallersee

Tickets: ruth-musical.org oder an der Abendkasse.

Wer den Film „Marys Land“ gesehen hat, wird gleich wissen, von wem dieses Portrait handelt: von dem bildschönen, kolumbianischen Model, das nach einem recht exzessiven Leben zu Jesus gefunden hat. Um sie zu treffen, fahre ich nach München, wo sie gerade mit ihrem süßen Sohn in einem kleinen Hotel weilt, um bei christlichen Radio- und Fernsehsendern Zeugnis zu geben. Während eine Freundin mit dem Buben spazieren geht, erzählt mir die nicht nur hübsche, sondern auch herzliche Mutter sehr offen aus ihrem bewegten Leben:

Amada Rosa Pérez wurde in einem kleinen Dorf im Norden Kolumbiens geboren. Ihre Kindheit hat sie in schöner Erinnerung. Die Familie führt ein einfaches, naturverbundenes Leben. Sie war eine fleißige Schülerin, ist gerne in die Schule gegangen und war daheim ein folgsames Kind. Schon damals möchte sie eines Tages die Welt erobern.

Die Eltern haben streng auf das Einhalten von Regeln geachtet. So erinnert sie sich z.B., dass sie erst nach Beendigung der Hausaufgaben etwas zu essen bekam. Der Glaube, wenn auch ein eher oberflächlicher, christliche Werte und moralische Prinzipien waren den Eltern wichtig: „Die Jungfrau Maria wurde ab und zu als Wandermuttergottes in der Familie aufgenommen. Dann wurde Rosenkranz gebetet. Die Eltern wollten auch, dass ich schön angezogen in die Kirche und zur Kommunion gehe. Ich habe mich damals immer gefragt, warum sie so großen Wert darauf legten, da sie selbst nicht hingegangen sind,“ erzählt sie. Lachend fügt sie hinzu: „Jetzt bin ich es, die ihnen sagt, sie sollten doch in die Kirche gehen.“

Ihre Entwicklung als gute Schülerin – sie ist die drittbeste von 60 Schülern – und glückliches Kind erfährt einen schweren Schlag, der sich auf ihre ganze Persönlichkeit auswirkt: Sie ist 12, als sie vergewaltigt wird. „Ich habe überhaupt nicht verstanden, was da mit mir passiert. Ich war ja ein Kind, verwirrt. Mein Herz hat mich gefragt, was mir da passiert ist. Aber die Seele wusste, welche Verletzungen das zur Folge hatte,“ erinnert sie sich traurig.

Wie so viele Mädchen traut sie sich nicht, es den sehr strikten Eltern zu erzählen. „Depressionen,

Angst, Vertrauensverlust und eine große Traurigkeit sind die Folge. Das Mädchen sieht keinen Sinn mehr im Leben. „Es gibt Dinge, die kann ich auch heute nicht erzählen.“ Was die Schule betrifft: Konzentrationsfähigkeit und Lerneifer gehen völlig verloren. Sie gehört nun zu den schlechtesten Schülern, fällt in mehreren Fächern durch. Trotzdem schafft sie es, die Schule zu beenden.

Sie geht nach Bogota, leidet unter Migräne, fühlt sich nicht wohl, beginnt aber ein Medizinstudium, hält es dort nicht aus (sind es die 2650 Meter Höhe?) und übersiedelt nach Cartagena. Dort erholt sie sich, beginnt ein Betriebswirtschaftsstudium, um doch wieder zurück in die Hauptstadt zu gehen, wo sie ein Studium für soziale Kommunikation beginnt.

In einem Fitnessstudio, das sie frequentiert, „kommt einer auf mich zu und fragt mich: ‚Willst Du Model werden?‘ ‚Ja, warum nicht.‘ Model zu sein, bedeutet Ruhm, Geld, Erfolg.“ Das sagt ihr zu und sie bereitet sich möglichst gut darauf vor. Ihre Mutter hatte ihr stets ans Herz gelegt, alles, was sie einmal tun würde, besonders gut zu tun. So lernt sie, sich auf dem Laufsteg zu bewegen, schreibt sich in Schminkkurse ein, hungert sich Kilos herunter und absolviert bis zu fünf Stunden Fitnessstraining am Tag.

Sie modelt für Unterwäschen, knappe Bademode

Ihre Karriere beginnt auf dem Laufsteg bei Modenschauen, auf Fotos in Illustrierten. Sie modelt auch für Unterwäsche und knappe Bademode, macht Werbung im Fernsehen und ist auf Events und Partys anzutreffen nach dem Motto: „Schön sein ist alles.“ Und es kommen die Erfolge: Vier gewonnene Modelwettbewerbe.

Mit 18 verliebt sie sich in einen jungen Mann, der aus den USA kommt, erklärt ihm aber, keine voreheliche Beziehung haben zu wollen, was dieser altmodisch und unglaublich in ihrem Alter findet. Also gibt sie schließlich nach und meint, das würde die Beziehung festigen. Sie ist wohl nicht die Einzige, die bald feststellen muss, dass nach gelungener Eroberung das Interesse des Mannes an ihr abflaut. Er wendet sich anderen Schönen zu, und Amada ist



Amada Rosa Pérez, Karrierefrau aus Kolumbien,

Ein Model beke...

Von Alexa Gaspari

tief enttäuscht. Ihre Seele wieder schwer verwundet. „Ich hatte ihm ein Geschenk gemacht, das er nicht verdient hatte, welches ich nur meinem Ehemann hätte machen sollen.“

Ab da hört sie mit dem Studium auf, konzentriert sich ganz aufs Modeln und Geld verdienen, bekommt jede Menge Angebote. Partys und Männerverschleiß gehören bald zu ihrem Alltag. Eigentlich, so denkt sie heute, „wollte ich mich unbewusst an den Männern rächen.“ Und eines Tages wird sie schwanger. Sie ist 21. Der Vater des Kindes ist entsetzt und plädiert für Abtreibung. „Damals hätte ich jemanden gebraucht, der mir etwas Positives sagt, etwa: ‚Hey, das ist toll, ich freu mich! Mutter zu werden, ist ein Segen.‘ Doch von den Wenigen, denen ich mich anvertraut habe, hörte ich Botschaften wie: ‚Du ruinierst dir die Karriere, musst dich erst im Beruf verwirklichen.‘ Damals habe ich mich sehr allein gefühlt.“ Abtreibungspillen sind zwar in Kolumbien verboten,

doch dann nimmt sie eine. „Es war schrecklich. Ich hatte arge Schmerzen, fühlte mich innerlich elend. Was hatte ich gemacht?“

Die Zeit vergeht, und sie verdrängt das Geschehen. Sie wird nach Miami eingeladen und verbringt dort zwei Jahre. Dann eine Einladung nach Mailand. Dort kommen ihr erste Zweifel an ihrer Arbeit: Sie soll für 5.000 Dollar pro Tag an einem Film mitwirken, doch sie bekommt Zweifel, ob es da mit rechten Dingen zugehen würde. Soll sie ähnlich wie die 15-jährigen Mädchen, die sich hier prostituieren, ihren Körper verkaufen?

Kurz entschlossen reist sie ab. Für eine Fernsehserie wird eine Darstellerin mit dem Akzent ihrer Heimatgemeinde gesucht – eine Rolle, die ihr wie auf den Leib geschneitten zu sein scheint. Sie bekommt die Rolle und entdeckt an sich ein Schauspielertalent. Schon bald hat sie auch da Erfolg. Sie nimmt Privatstunden, um als Schauspielerin und Tänzerin dazu zu lernen. Die „Telenovela“

bringt ihr weitere Verträge für Fernsehserien ein. Nun ist sie auch eine berühmte Schauspielerin, in ihrer Heimat eine Ikone, die als Vorbild gilt. Eines Tages ist sie wieder schwanger. Doch im Ultraschall sieht man: Das Kind ist bereits tot. Heute denkt sie, dass sie es innerlich abgelehnt und durch ihren Schlankeitswahn und exzessiven Sport getötet hatte. Danach flüchtet sie in neue Arbeiten, ins Shopping, ins Partyleben – und es kommen nun neben einem größeren Alkoholkonsum auch Drogen hinzu. Sie sollen helfen, alles zu verdrängen.

Von den Drogen wird sie zwar nicht abhängig, wohl aber von Abmagerungs- und Schlaftabletten. Dazu das exzessive Körpertraining, um die Figur zu halten. Wieder trifft sie auf einen Mann, mit dem sie in „freier Liebe“, ihrer Meinung nach aber in einer stabilen Beziehung zusammenlebt. Ist nun endlich die Zeit für ein Baby

fälle von Fresssucht, tiefe Depression, emotionale Leere, Alpträume von weinenden, schreienden Babys. Wenn ich auf der Straße ein Baby gesehen habe, fragte ich mich immer: Wie alt meines jetzt wohl wäre, wie würde es aussehen? Ich war schwer verunsichert, habe oft geweint...“

Sie wendet sich an Gott, Er solle ihr das Leben nehmen, ein Leben, das nicht mehr lebenswert erscheint. Da überreden Freundinnen sie, eine neue Welt zu betreten, die für jedes Problem Lösungen zu haben scheint: Esoterische Zirkeln jeder Art bieten sich an: Kartenlegen, Feng Shui, aus der Hand, der Aura oder dem Haar Lesen, Astrologie, Pendeln, Engelbefragungen, auch der Besuch bei Schamanen... War das nun der Ausweg aus der tristen Situation? „Nein, nur ein Haufen Aberglaube und magischer Rituale“, erklärt sie. Von Hilfe keine Spur!

In dieser Zeit kommen zum in-

allein und verloren fühlen. Erstmals habe ich dann so etwas wie Frieden, Liebe, Ruhe in mir verspürt. Das ist es, was ich mir schon so lange gewünscht hatte, überlegte ich bei mir.“

Kaum hatte sie beschlossen, den esoterischen Praktiken den Rücken zuzukehren, spürt sie eine terrorisierende Präsenz, die sie bedroht, egal, wo sie sich befindet: zu Hause oder auf der Straße... Die Stereoanlage ging von selbst an, ich habe Stimmen gehört, das ging so weit, dass ich eine schwere Last

So könne er ihr nicht die Absolution geben

auf der Brust hatte, wie gelähmt war. Das Einzige, was all das vertreiben konnte, war das Gebet zu Gott und zu Seiner Mutter,“ erinnert sie sich genau. Lächelnd fügt sie hinzu: „Zu Hause habe ich sogar mit einem Messer und einer Bibel in der Hand geschlafen.“

Sie fährt fort: „Gott hat mich etwas Wichtiges für mein Leben wissen lassen: ‚Suchet zuerst Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben.‘ Doch ich wusste nicht, wo ich das Reich Gottes finden konnte.“ Die Muttergottes, an die sie sich wendet, lässt sie befragen: Sie sollte beichten gehen. „Doch ich war mir meiner Sünden garnicht bewusst. Also ging ich zu einem Priester und beichtete Sachen wie: Ich habe gelogen, etwas mitgehen lassen, usw. Kein Wort über Abtreibungen, die Suchtgifte, mein ausschweifendes Leben, den Umgang mit der Esoterik...“

Der Priester fragt sie, ob sie verheiratet sei. Nein, sie lebe in einer freien Beziehung. Dann könne er ihr nicht die Absolution geben, entgegnet er. „Da habe ich mich aufgeregt: ‚Das ist altmodisch, ihr müsst euch ändern, kein Wunder, dass euch niemand mehr glaubt!‘ habe ich ihm hingeworfen.“

Da aber nur das Gebet gegen die beängstigenden Angriffe hilft, betet sie weiter. Und die Muttergottes gibt ihr zu verstehen, nicht die Priester, sie selbst müsse sich ändern. Auch ein Satz aus der Heiligen Schrift hilft ihr weiter: „Es gibt Dämonen, die man nur mit Fasten und Gebet vertreiben kann.“ Also beginnt sie zu fasten. Damit verstärken sich aber zunächst die dämonischen Attacken. Depressionen überfallen sie, sie bekommt

keine Luft. In einer Nacht „da war eine so unheimliche Präsenz da. Sie hat mich umgehaut, ich konnte nicht mehr sprechen, mich nicht bewegen. Im Moment der größten Verzweiflung hörte ich jedoch eine wunderschöne, zarte Stimme, wie die einer Mutter. Sie sagte: ‚Bete meine Kleine.‘ Ich hörte es deutlich, ‚bete, das kannst du nie genug tun.‘ Und ich wusste mit einer Sicherheit, die nur Gott eingeben kann: Das war Maria.“

Den Rest der Nacht betet sie auf den Knien. Jetzt weiß sie mit Sicherheit, dass die Muttergottes, deren Stimme sie vernommen hatte, die Mittlerin zwischen Himmel und Erde ist.

Und so beginnt die Muttergottes, sie zu lehren. Sie lässt sie begreifen, dass das Modeln nicht gut für sie sei. Sie solle ihren Körper, der Tempel des Hl. Geistes ist, nicht zur Schau stellen und keusch leben. Die Gaben, die sie von Gott bekommen hatte, solle sie dazu benutzen, andere zu Gott zu führen und um die wahre Würde der Frau zu verkünden.

Sie geht zwar nun regelmäßig in die Kirche, war aber immer noch nicht bei der Beichte. Als sie einem Freund klagt, dass sie nach wie vor an Kreuz- und Kopfschmerzen leide, erklärt ihr dieser, dass sie noch immer in einem Kampf stehe und: „Ohne den nötigen Gehorsam kannst du diesen nicht gewinnen.“ „Und da verstand ich, wie wichtig die Beichte ist,“ erzählt sie mir.

Die Kirche ist leer, als sie sich aufmacht, wirklich alle ihre Sünden zu Jesus zu tragen... „Ich bin auf die Knie gefallen und habe die Abtreibungen gebeichtet. Dann habe ich nur mehr geweint und geweint. Ich konnte nicht mehr sprechen. Kein einziges Wort konnte ich mehr sagen. Da hat mir der Priester alle meine Sünden aufgezählt. Ich konnte immer nur ‚Ja, Ja‘ sagen. Ich war perplex, dass er mein Leben so gut gekannt hat,“ fügt sie lächelnd hinzu... „Weil Abtreibung eine ganz schwere Sünde ist, die schreckliche Wunden im Herzen verursacht, sah ich auf einmal meine Seele klar und deutlich vor mir: Sie war beschmutzt, stank richtig.“ Und dann hört sie den Priester sagen: „Ich vergebe dir deine Sünden, weil ich dich liebe.“

Und da weiß sie: Jesus selbst ist es, der das zu ihr sagt. Der Priester vergibt ihr mit der Macht, die ihm

Fortsetzung auf Seite 16

findet aus dem Sumpf von Esoterik zu Jesus

hrt sich

gekommen? Als sie schwanger wird und es ihrem Freund sagt, erklärt dieser: Er wollte nie Vater werden und werde es auch nie sein. Eine klare Ansage! Wieder schluckt sie eine Abtreibungspille. Diese Tötung kann sie allerdings nicht nochmals verdrängen. Sie fühlt sich elend, will nicht mehr leben. „Eigentlich hatte ich alles erreicht, was ich immer haben wollte: Ruhm, Geld, ein toller

Sie bittet Gott, Er möge ihr das Leben nehmen

Job, Freunde... Doch ich war überhaupt nicht glücklich, hatte alles und nichts, wurde depressiv, bewegte mich wie eine Tote, dachte an Selbstmord, war aber zum Glück nicht imstande, es durchzuziehen,“ bekennt sie.

Heute spricht sie überall über die schwerwiegenden Folgen der Abtreibung für die Frauen. Sie zählt auf: „Risse in der Gebärmutter, starke Blutungen, Blutarmut, Bulimie oder das Gegenteil: An-

neren Leiden körperliche Probleme: Rückenschmerzen, eine schwere Infektion ausgelöst durch eine Operation am Ohr, die Mandeln müssen heraus, sie verliert Haare, ihr Gesicht ist geschwollen, Übelkeit plagt sie... Zwei Monate ist sie außer Gefecht, muss zu Hause bleiben. Und da bietet sich ein letzter Ausweg ganz anderer Art an: Sie beginnt Rosenkranz zu beten, liest in der Bibel und singt Loblieder. „Ich fragte Gott: ‚Was soll ich tun, warum fühle ich mich wie unter einem Mühlrad eingeklemmt? Wie komme ich da heraus?‘“

Auch zur Jungfrau Maria flüchtet sie in ihrer Bedrängnis. Sie möge ihr zeigen, was sie tun soll. In einem Gebetsbuch liest sie, Gott gehe es vor allem um das Glück des Menschen. „Ja, jeder Mensch soll wirklich glücklich sein. ‚Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe verschaffen.‘ Genau das brauche ich, war mein Gedanke: Ich will, dass Du mir meine Last nimmst, will nicht mehr deprimiert sein, mich

Fortsetzung von Seite 15

die Kirche gegeben hat. „Das Gefühl zu hören: ‚Ich vergebe dir und ich liebe dich,‘ war wunderschön, überwältigend. Diese Liebe war wie eine Umarmung meiner Seele. Ich erkannte ganz klar, wie groß die Barmherzigkeit Gottes ist und dass sämtliche Sünden der Welt von Adam bis heute nur ein kleiner Tropfen gegen das Meer von Barmherzigkeit Gottes sind. In diesen Moment habe ich – ich weiß nicht, wie man das ausdrücken kann – die Anwesenheit Jesu erfahren. Er war unzweifelhaft da.“

Und weiter: „Ich habe gespürt wie die Sünden, wie schwarze Flecken, mich verließen und wie mich die Heiligste Dreifaltigkeit mit großer Macht erfasst hat. Ich habe mich nun wirklich wie ein Tempel Gottes gefühlt und gemerkt, wie klein meine Liebe in der unermesslichen Liebe Gottes ist. Ich wusste, welche große Chance ich – die ich so verdorben von Sünden war – hatte, meine Sünden dank Seiner unendlichen Barmherzigkeit in Seine Hände ablegen zu können.“

Sie geht dann zur Kommunionbank und fällt auf die Knie: „Als ich die Kommunion bekommen habe, spürte ich die unendliche Liebe Gottes für Seine Kinder, auch für mich. Die Decke der Kirche war offen und eine Schar sehr großer Engel sind in Form eines V herab geflogen. Der Herr hat damit Seine Mission bestätigt, dass sein Leib und Sein Blut ewiges Leben bedeuten. Ich wusste, dass alles wahr ist, was die Kirche lehrt. Da gab es keinen Zweifel mehr... Ich habe mich erstmals wirklich unendlich geliebt gefühlt.“ Amada hat Tränen in den Augen, als sie mir von dieser Erfahrung berichtet. „Ich habe Gott versprochen: ‚Ich will nicht mehr so leben wie bisher, sondern nur mehr für Dich. Es ist mir gleich, wenn ich alles verlassen muss, Fernsehen, Laufsteg usw. Ich wusste nun ganz sicher, was ich nicht mehr tun wollte und was ich tun sollte.“ Zwei Wochen später eröffnet ihr der Lebensgefährte, er werde sie verlassen, da sie Jesus erwählt habe und nicht ihn.

Amada beginnt nun ein zurückgezogenes, spirituelles Leben: Erst geht sie zu einem Exorzisten, der ihr hilft, all die Bindungen an die Esoterik endgültig zu lösen, eine richtige Befreiung von den dä-

monischen Mächten. Sie macht Exerziten, geht täglich zur Messe, betet Novenen, den Rosenkranz, lässt sich vom Hl. Geist führen. Sie wendet sich der spirituellen Lektüre zu, liest über viele Heilige, was sie früher nie interessiert hätte. Lächelnd fügt sie hinzu: „Ich habe so vieles über so viele wunderbare Heilige gelesen, dass ich beschlossen habe auch eine Heilige zu werden.“

Auf Facebook, wo sie einst als Model, Schauspielerin oder in Begleitung von Berühmtheiten zu sehen war, schreibt sie jetzt, all das habe ihr nicht den inneren Frieden gebracht. Jetzt stellt sie Fotos hin, auf denen sie mit Kreuz und



Amada früher als Model

Rosenkranz betend zu sehen ist, denn das habe ihr Frieden und Freude gebracht. Über den Rosenkranz sagt sie etwas sehr Zutreffendes: „Der Rosenkranz ist die Peitsche für den Teufel. Da bete ich für die Kirche, die Armen, den Papst, die Drogenabhängigen und für Frauen, die abgetrieben haben, für Kinder, für die Jungfräulichkeit, die Ehe, die Familie...“ Sicher keine Freude für den Teufel.

Doch wovon soll sie nun die Miete zahlen? Der Himmel lässt sein heimgekehrtes Schäfchen nicht im Stich: Sie bekommt bald eine Arbeit in einem Wohlfahrtsbüro der Regierung. Nebenbei kann sie auch ihre abgebrochenen Studien der Medienwissenschaften abschließen. Den heiligen Josef bittet sie um einen guten Ehemann, da sie keine Berufung zum Ordensleben verspürt. In Kirchen gibt sie mit Mut und Demut Zeugnis von ihrer Bekehrung, erzählt von ihren Irrwegen, um andere zu warnen...

Während sie voll Vertrauen auf den Prinzen wartet, betätigt sie sich bei sozialen Werken, bei der Legio Mariae und trifft sich jeden Mittwoch mit einer Gebetsrunde. Und genau in dieses Haus zieht ein junger Mann ein: Alejandro. Er ist der Prinz, den der hl. Josef ausgesucht hat! Er kommt in die Gebetsgruppe, bekommt einen Rosenkranz geschenkt. Bald freunden sie sich an, und es dauert nicht lange, da sind sie ein Liebespaar.

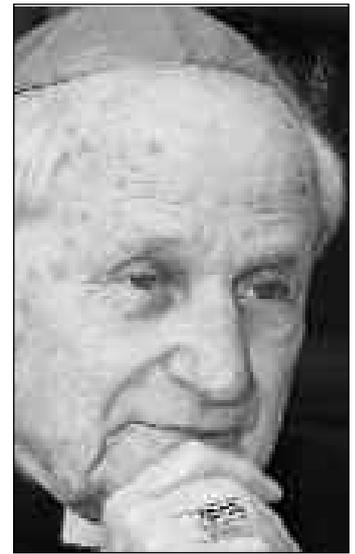
Bevor die Sache zu ernst wird, muss Amada ihm allerdings etwas abverlangen: Sie wolle keine vorheilige Beziehung mehr haben. Könne er das nicht akzeptieren, würde ihre Beziehung eben auch

gleich wieder zu Ende sein müssen. Doch er ist, Gott sei Dank, damit einverstanden! Am 2. August 2014, an ihrem Geburtstag, heiraten die Beiden. Ihren kleinen Sohn haben sie der Jungfrau Maria geweiht. Amada betreut das Kind zu Hause und folgt ab und zu Einladungen, um Zeugnis zu geben, wie hier in München im christlichen Radio und Fernsehen.

Zum Schluss hat sie eine große Bitte: Die Pro-Life-Mission, die sie durch ihr Zeugnis betreibt, ist vom Teufel sehr angefochten. Sie erklärt: „Eine Abtreibung ist nämlich wie ein

Pakt mit dem Teufel. Denn du beendest ein Leben, das allein Gott gehört. Besonders schlimm ist dabei, dass es die Mutter dieses Kindes tut, denn die Liebe zwischen Mutter und Kind ist eigentlich untrennbar, ebenso wie die Liebe zwischen Maria und Jesus, eine Beziehung, die niemand zerstören kann, die stärkste Liebe, die es gibt, eine Beziehung, die die Welt retten kann.“ Für dieses Zeugnis brauche sie besonders viel Gebet. Um dieses bittet sie auch unsere Leser. „Und – Model bin ich keines mehr,“ fügt sie abschließend lächelnd hinzu „Die schönste ist sowieso die Muttergottes. An sie kommt keine heran. Ich bin jedenfalls von Grund auf glücklich und habe den Frieden gefunden.“

Beim anschließenden gemütlichen gemeinsamen Essen – aus mitgebrachten Speisen in einem kleinen Nebenraum – mit ihrem süßen Buben und einigen Freunden ist leicht festzustellen, dass dies einfach stimmt.



Workuta – Das schreckt mich nicht.

Es wird immer unverständlich bleiben, wie westliche Intellektuelle den Kommunismus so verherrlichen konnten, obwohl ihnen die Grausamkeiten dieses Systems nicht verborgen blieben. Der weißrussische Kardinal Swiatek von Minsk hat unter zwei totalitären Systemen gelitten.

Er wurde am 21. Oktober 1914 geboren. Als er sechs Jahre alt war, wurde seine Familie von den Bolschewiken nach Sibirien zwangsdeportiert. Erst als Erwachsener kehrte er nach Weißrussland zurück, wo er 1939 heimlich zum Priester ge-

Kazimierz Swiatek: dreimal zum Tod verurteilt

weiht wurde. 1941 wurde er von den Sowjets als angeblich reaktionärer Priester zum Tode verurteilt.

In der Nacht vor der Exekution kamen plötzlich die deutschen Truppen. Die Sowjets liefen davon, ohne ihre Gefangenen zuvor noch zu erschießen. Überrascht sagte Swiatek: „Jetzt haben mich die Faschisten gerettet.“ Eines Tages erfuhr er von einer deutschen Militärangestellten, dass er in der nächsten Nacht erschossen werden sollte. Eine Chance zur Flucht sah Swiatek nicht mehr. „Wohin auch?“ Er betete und schwieg.

Am nächsten Morgen wurde er tatsächlich eingesperrt, um einen Tag später erschossen zu werden. Doch morgens um drei Uhr brach

plötzlich ein Geschosshagel über den Ort herein. Die Sowjets kehrten zurück und die Deutschen mussten fliehen. Und Swiatek konnte feststellen: „Dieses Mal haben mir die Sowjets das Leben gerettet.“

Nach fünf Monaten wurde er wieder verhaftet und zum Tode verurteilt. Am Tag der geplanten Hinrichtung teilte der Militärrichter ihm mit: „Wir werden keine Kugel vergeuden. Du kommst nach Sibirien. Dort wirst du arbeiten, bis du krepierst.“ Darauf wurde Swiatek zunächst in ein sibirisches Lager jenseits des Polarkreises deportiert, später kam er in das berüchtigte Lager Workuta. Das war die tiefste Hölle im Archipel Gulag.

Nach zehn Jahren wurde Swiatek ins KGB-Büro gerufen. Über die dortige Vernehmung berichtete er: „Wieder sollte ich erschossen werden. Der mit meiner Sache betraute Offizier studierte meine Unterlagen lange in meinem Beisein und fragte dann endlich: ‚Wie hast du das alles ausgehalten? Du solltest eigentlich schon längst tot sein‘.“ Darauf Swiatek: „Du wirst mir wahrscheinlich nicht glauben. Das war Gott, der mich am Leben erhalten hat.“ Erst nach einer Pause fragte der Offizier zurück: „Wer ist Gott?“ Dann schrieb er etwas in die Akte, ohne aufzusehen. Swiatek betete leise und wartete. Es dauerte eine Ewigkeit. Er erzählt weiter: „Schließlich hat der Offizier mich angeschaut, sein Blick war geradezu zärtlich und voller Mitleid. Dann sagte er: ‚Du bist frei. Da, unterschreib‘.“

Und der langjährige Häftling war tatsächlich frei. Im Jahr 1954 kam er wieder nach Weißrussland. Dort gab es keine Priester und keine Kirchen mehr. Auf Swiateks Antrag auf eine Seelsorgeerlaubnis drohte ein KGB-Mann ihm einmal mit einer neuen Haft in Workuta. Swiatek reagierte jedoch gelassen: „Damit könnt ihr mich nicht mehr schrecken. Ich kenne Workuta. Vergesst aber nicht: In der Sowjetunion gibt es drei Arten von Bürgern: jene, die in Workuta waren, jene, die dort sind, und jene, die einmal dort hinkommen. Gehört ihr vielleicht zur dritten Gruppe?“

Da bekam Swiatek endlich die Erlaubnis, Seelsorge auszuüben. Auch in totalitären Systemen gibt

es manchmal gute Menschen. Nach der Wende 1989 ernannte Papst Johannes Paul II. Swiatek zum Erzbischof von Minsk und später zum Kardinal. Nach einer segensreichen Wiederaufbauarbeit starb Swiatek am 21. Juli 2011.

Helden und Heilige

Botschaft an uns

Von Eduard Werner

Wie Gott will – Er lenkt alles

Wer heute über Vorgänge und Personen in der NS-Zeit urteilt, hat oft keine Ahnung von den Schwierigkeiten, denen Christen damals ausgesetzt waren. Die Schicksale Tausender heute vergessener Märtyrer belegen sowohl die totale Überwachung durch das System als auch die Standhaftigkeit vieler Christen damals. Ein Beispiel dafür ist das Leben und Sterben der Lehrerin Charlotte Holubars.

Sie wurde 1883 in der niederschlesischen Kreisstadt Striegau geboren. Sehr früh verlor sie ihre Mutter. Obwohl sie nur acht Jahre die Volksschule besucht hatte, konnte sie schließlich die Ausbildung zur Volksschullehrerin absolvieren.

Ab 1906 unterrichtete sie in Heusweiler bei Saarbrücken. In ihrer Freizeit hielt sie für die Jugend der Pfarrei Gruppenstunden und versuchte dabei, die Jugendlichen für Christus zu gewinnen. Schüler, Eltern und der Ortspriester waren von Charlottes Einsatz begeistert.

Als 1933 an ihrer Schule der nationalsozialistische Lehrer-

bund gegründet wurde, sah sie es als ihre Aufgabe an, diesen Verband zu missionieren. Da sie dabei erfolgreich war, wurde ihr dies bald verboten. Folglich trat sie aus diesem Verband wieder aus. Als ihre Vorgesetzten überdies begannen, ihren Unterricht



viele Kirchgänger empfing, die alle im Verdacht standen, den Nationalsozialisten gegenüber zurückhaltend eingestellt zu sein. Überdies bekam sie Briefe von dem im KZ Dachau gefangenen Priester Pater Josef Kentenich. Er war der Gründer der Schönstatt-Bewegung. Das führte zu einer Razzia in ihrer Wohnung. Die einzelnen Briefe Kentenichs waren der Zensur wohl zunächst als harmlos erschienen. Aber in der Gesamtschau ergaben sie eine Schilderung der Zustände im KZ Dachau.

Daher wurde Charlotte Holubars verhaftet und zunächst ins Gefängnis nach Koblenz gebracht. Dort schrieb der Gefängnisseelsorger über sie: „Sie war eine jener starken fraulichen Seelen, wie sie mir in meiner langen Zeit als Seelsorger nur ganz selten begegnet sind. Nichts von Bedrückung merkte ich an ihr, kein Wort der Klage vernahm ich aus ihrem Mund. Auf meine Frage nach ihrer Zukunft gab sie ganz ruhig die Antwort: ‚Wie Gott will. Er lenkt alles‘.“

Der Gefängnisseelsorger war überzeugt davon, dass ihr Opfer bei Gott die glückliche Heimkehr von Pater Kentenich aus dem KZ bewirkte. Die Mitgefangenen waren von Charlotte Holubars so beeindruckt, dass sie sie die „heilige Lehrerin“ nannten. Aber in einem normalen Gefängnis durfte sie nicht bleiben. Die Gestapo hatte sie für einen schlimmeren Ort bestimmt. Das war die Hölle im KZ Ravensbrück.

Dort starb sie am 9. November 1944 an den Folgen von Hunger, Kälte und Misshandlungen - ungeboren in ihrer Überzeugung, dass ihr Leiden für Christus einen Sinn hat und in die ewige Seligkeit führt.

Der Gestapo fiel auf, dass Charlotte Holubars besonders

108 Kurzgeschichten

Zwei Zeugnisse aus dem Buch Helden und Heilige in Diktaturen. Das Werk enthält 108 Kurzportraits von Personen, die sich in den Zeiten der Verfolgung durch Nationalsozialismus und Kommunismus heroisch zu ihrem Glauben bekannt, Widerstand geleistet und



verfolgten Menschen geholfen haben. Eine leicht lesbare Ermutigung zu einem Leben mit Jesus Christus, der auch in widrigsten Lebensumständen die durchträgt, die sich ihm anvertrauen.

HELDEN UND HEILIGE IN DIKTATUREN. Von Eduard Werner. Media Maria-Verlag, 253 Seiten, 18,50 Euro.

Die Zukunft kennen wir nicht, aber eines ist sicher: Wir werden alle sterben. Jeder steht also vor der Frage: Ist der Tod eine unausweichliche Katastrophe, die man am besten verdrängt oder der wichtigste Moment in unserem Leben?

In der Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod lassen sich drei Haltungen unterscheiden. Es gibt sie in mehreren Abwandlungen und Kombinationen: die Zurückweisung, die Angst und das Vertrauen.

Zurückweisung: Man versucht, seine Sterblichkeit zu verdrängen oder zu verleugnen, indem man sich mit Vergnügungen ablenkt und die Lebensgrenze dank wissenschaftlichen Fortschritts hinauszuschieben.

Angst: Alle empfinden sie – in unterschiedlichem Ausmaß. Sie kann aber so beherrschend werden, dass sie das Leben vergiftet.

Vertrauen: Der Tod wird als Übergang, als Tor zum ewigen Leben gesehen.

Es abzulehnen, sich dem Tod zu stellen, bedeutet letztendlich: Ich weigere mich zu erkennen, was das Leben seinem Wesen nach ist, und begnüge mich mit der Oberfläche der Dinge. Betrachtet man den Tod aber aus der Warte des Glaubens, wird deutlich, dass sich das wahre Leben nicht im Vergänglichen, sondern

im Unvergänglichen abspielt. Der Tod lädt uns ein, über das Äußerliche hinauszugehen, um uns in dem festzumachen, was bleibt, um für das Reich Gottes, das schon hier begonnen hat, zu leben. Er lehrt uns zu unterscheiden, was wirklich wichtig ist – und was nicht.

Sich vor dem Tod zu fürchten, ist normal: vor allem weil er Leib und Seele trennt, tut er unserer Natur gewissermaßen unerträglich Gewalt an. Außerdem: weil

Sich vor dem Tod zu fürchten, ist normal

er uns von geliebten Menschen, die zurückbleiben, trennt; wie sollte beispielsweise einem Ehemann nicht das Herz brechen, sich von seiner Frau und seinen Kindern trennen zu müssen? Schließlich wissen wir nicht, wann und wie wir sterben werden: im Frieden oder in der Auflehnung; plötzlich oder nach langem Leiden, indem wir das Leben hingeben oder uns daran klammern... Und dann gibt es die schwerwiegende Frage nach der Hölle, der

Ermutung, die eigene Sterblichkeit nicht zu verdrängen

Und das Leben nach dem

wir nicht ausweichen können. Denn die Heilige Schrift und die Lehre der Kirche weisen ausdrücklich auf die Existenz der Hölle und deren Ewigkeit hin.

Der auferstandene Christus lädt uns ein, über diese Angst hinauszuwachsen – besser gesagt: uns von Ihm, dem Retter, von ihr befreien zu lassen. Es geht ja nicht darum, die mit dem Tod einhergehenden Fragen und Leiden zu leugnen, sie durch Willensakte zum Schweigen zu bringen – und schon gar nicht darum, sie lässig zu verharmlosen. Echter Mut leugnet die Ängste nicht, sondern begegnet ihnen mit den wahren Antworten auf den Tod. Und diese Antwort ist Jesus. Besser als sonst jemand kennt er den Horror der Agonie und die Zerrissenheit, die der Tod bedeutet: „Vater, wenn Du willst, nimm diesen Kelch von mir...! In Ihm und durch Ihn können wir erst sagen: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22,42)

Was das konkret bedeutet? Zunächst: Sich der Frage nach dem Tod zu stellen: Ja, ich werde sterben und weiß weder den Tag noch die Stunde. Dann: sich vor-



Begräbnisse: Anlässe, sich die eigene Sterblichkeit

zubereiten: „Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.“ (Lk 12,40)

Wir sollten nicht trotz des Todes leben, sondern im Hinblick auf den Tod. Genaugenommen: im Hinblick auf das ewige Leben, in das uns der leibliche Tod einführt.

Aufruf zum Kampf gegen die Kultur des Todes

Heute ist die Euthanasie zum neuen ideologischen Kampf der westlichen Postmoderne geworden. Wenn ein Mensch seinen Lebenslauf auf dieser Erde beendet zu haben scheint, meinen manche Organisationen unter dem Deckmantel, sein Leiden zu erleichtern, dass es besser sei, ihn umzubringen. In Belgien ist dieses Recht, das gar kein Recht ist, soeben auf Minderjährige ausgeweitet worden! Unter dem Vorwand, einem leidenden Kind zu helfen, ist es möglich, es kaltblütig zu töten.

Die Anhänger der Euthanasie wollen ausblenden, dass die Palliativversorgung heutzutage bestens an diejenigen angepasst wird, die keine Hoffnung mehr auf Heilung haben; der eiskalte und brutale Tod ist zur einzigen Antwort geworden.

Die Euthanasie ist das schrillste Anzeichen einer Gesellschaft ohne Gott, einer unmenschlichen Gesellschaft, die die Hoffnung verloren hat. Ich bin noch immer darüber verblüfft, wie sehr diejenigen, die diese Kultur propagieren, sich mit einem guten Gewissen umhüllen und sich ein leichtfüßiges Heldengebären einer neuen Humanität geben.

Durch eine Art seltsamen Rollentausch werden die Menschen, die für das Leben kämpfen, zu Scheusalen, die man zur Strecke bringen muss, zu Barbaren aus einer anderen Zeit, die den Fortschritt ablehnen. Mithilfe der Medien suggerieren die Wölfe, dass sie großherzige Schafe an der Seite der Schwächsten sind! Doch der Plan der Förderer von Abtrei-

bung, Euthanasie und all den Verstößen gegen die Würde des Menschen ist noch gefährlicher.

Wenn wir aus der Kultur des Todes nicht aussteigen, läuft die Menschheit in ihr Verderben. Zu Beginn dieses dritten Jahrtausends gilt die Vernichtung von Leben nicht mehr als Barbarei, sondern als

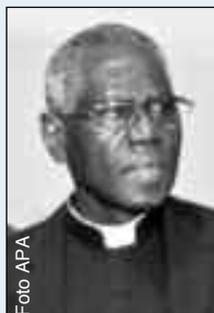


Foto APA

Fortschritt der Zivilisation; unter dem Vorwand, es gäbe ein Recht auf individuelle Freiheit, gibt das Gesetz dem Menschen die Möglichkeit, seinen Nächsten zu töten. Die Welt könnte zu einer regelrechten Hölle wer-

den.

Es handelt sich nicht mehr um einen Verfall, sondern um eine Schreckensdiktatur, um einen programmierten Genozid, für den die westlichen Mächte verantwortlich sind. Dieser erbitterte Kampf gegen das Leben stellt eine neue entscheidende Etappe in dem erbitterten Kampf gegen den Plan Gottes dar.

Dennoch stelle ich bei all meinen Reisen ein Erwachen der Gewissen fest. Die jungen Christen Nordamerikas treten zunehmend in den Vordergrund, um die Kultur des Todes zurückzudrängen.

Gott schläft nicht.

Kardinal Robert Sarah

Auszug aus GOTT ODER NICHTS - EIN GESPRÄCH ÜBER DEN GLAUBEN. Von Robert Kardinal Sarah, 399 Seiten, fe-Medienverlag, 18,30 Euro

längen n Tod?



erblichkeit bewusst zu machen

Sich auf das Sterben vorzubereiten, heißt, die Augen zu dem zu erheben, der uns jenseits des Todes erwartet. Es heißt, schon von jetzt an für und mit Ihm zu leben.

Maria ist die Mutter einer guten Sterbestunde. In jedem „Ave Maria“ bitten wir sie, „in der Stunde unseres Todes“ für uns zu beten. Wenn wir bei ihr Zuflucht suchen, können wir dem Tod entgegensehen, ohne uns zu ängstigen, und uns ohne Unruhe auf den Tag der Begegnung vorbereiten.

„Gleichzeitig empfinde ich einen großen Frieden, wenn ich an den Augenblick denke, in dem der Herr mich zu sich rufen wird: vom Leben ins Leben! Darum kommt mir häufig, ohne jeden Anflug von Traurigkeit, ein Gebet auf die Lippen, das der Priester nach der Eucharistiefeier spricht: In hora mortis meae voca me, et iube me venire ad te — in der Stunde des Todes rufe mich und lass mich zu dir kommen. Das ist das Gebet der christlichen Hoffnung, das der Freude über die gegenwärtige Stunde keinen Abbruch tut, während es die Zukunft dem Schutz der göttlichen Güte anheimstellt.“ (Johannes Paul II., Brief an die alten Menschen)

Christine Ponsard †

Famille Chrétienne v. 5.2.00

Ankündigungen

Jungfamilientreffen

Eine tolle Woche für junge Familien mit Kindern bis 13 Jahren, die ihr Leben auf festen Grund, auf Jesus Christus stellen wollen: Vorträge (P. Daniel Ange, P. Luc Emmerich, Ehepaar Gams...), Austauschrunden, Gebetszeiten, Workshops... für die Großen, ein buntes, geistliches, lustiges Programm für die Kinder.

Zeit: 18. bis 23. Juli

Ort: Pöllau/Steiermark

Info&Anmeldung: Robert Schmalzbauer, Husarentempelg. 4, A-2340 Mödling, Tel: 0043 (0) 2236 304280,

jungfamilien@aon.at,
www.jungfamilien.at

Vortrag

Vortrag von P. Rudolf Parth: „Die Botschaft der Wundertätigen Medaille – ihre Auswirkungen auf heute“

Zeit: 29. und 30. April (Wiederholung), 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf/Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien

Exerzitien

„Herr, lehre uns beten!“ ist das Thema der Exerzitien zur Einführung in das Innere Gebet nach dem Beispiel des heiligen Johan-

nes mit P. Luc Emmerich csj

Zeit: 10. bis 14. Juli

Ort: Kartause Gaming

Anmeldung: Hotel Kartause Gaming, Kartause 1, A-3292 Gaming, Tel: 07485 98466, office@kartause-gaming.at

Seminar

Einführung in das Jesus Gebet – der weite Weg vom Kopf ins Herz mit Andreas Bonenberger und John Reeves

Zeit: 26. bis 29. April

Ort: Kolleg St. Josef,

Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg-Aigen

Anmeldung: 0662 623 417-0 kolleg-st.josef@cpps.at

Denkanstöße des heiligen Klaus von Flüe Grundsätze für einen gesunden Staat

In einer Zeit schwerwiegender Verunsicherung, was die Funktionstüchtigkeit politischer Systeme betrifft, ist es gut, Grundsätze in Erinnerung zu rufen, wie sie der heilige Klaus von Flüe, selbst erfolgreich politisch tätig gewesen, formuliert hat.

Der Staat muss einig sein

„Haltet zusammen, denn in der Einigkeit seid ihr stark. Hütet euch vor der Zwietracht, denn sie nagt am Marke des Volkes!“ – Nichts scheint so selbstverständlich wie diese Forderung an erster Stelle. Aber nichts ist so schwer erreichbar unter den Menschen. (...)

Der Staat muss frei sein

„Macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr eure sauer erstrittene Freiheit erhalten und genießen könnt!“ – Es ist die Freiheit, die zu erkämpfen die Bürger von Uri, Schwyz und Unterwalden am 1. August 1291 auf dem Rütli vor Gott geschworen hatten („Eidgenossen“). Sie scheinen gewusst zu haben, dass echte Freiheit in Gott ihren Ursprung hat, in der

„Freiheit der Kinder Gottes.“ (...)

Der Staat muss unabhängig sein

„Mischt euch nicht in fremde Händel und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft!“ – Es ist hier das Wort „neutral“ bewusst vermieden. Denn es trifft nicht genau, was Klaus von Flüe meinte. (...) Neutralität heißt für ihn Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Daraus hat sich die spätere politische Neutralität der Schweiz gebildet, die sich in den beiden letzten Weltkriegen bewährt hat, weil sie nicht isolationistisch und egoistisch war, sondern allen Nationen zugute kam. (...)

Der Staat muss wehrhaft sein

„Ohne hochwertigen Grund fangt nie einen Krieg an. So man euch aber Frieden und Freiheit rauben wollte, kämpft mannhaft für Freiheit und Vaterland!“ Hier gibt uns Klaus die Antwort auf die Frage, wie der Friedensheilige zum Soldatsein steht. (...) Er wusste: Frieden und Freiheit gehören zusammen, und ohne Freiheit gibt es keinen Frieden.

(...) Wehrhaftigkeit gepaart mit Friedensliebe! Das ist der Geist der Schweiz, des Landes ohne Kriege. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen Pazifismus und wahrer Friedensliebe, zwischen falsch verstandener Gewaltlosigkeit, die sich an Raub und Unrecht mitschuldig macht, und der Verteidigung der Freiheit. (...)

Der Staat muss christlich sein

„Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat vertrieben wird, dann ist er dem Untergang geweiht.“ – Damit ist mit einer Klarheit und Einfachheit, die auch Kinder verstehen, gesagt, dass der Staat besetzt sein muss. Das hat nichts mit Konfessionalismus und Klerikalismus zu tun. Klaus hat in seinem Brief an die Stadt Bern geschrieben: „Den offenen (=öffentlichen) Sünden muss man wehren und der Gerechtigkeit allwegs beistehen.“

Bruno Bernhard Zieger

Aus: KLAUS VON FLÜE – DER HEILIGE FÜR UNSERE ZEIT. Von Bruno Bernhard Zieger. Verlag aktuelle texte GmbH, 12. Aufl., Heiligenkreuztal 1997, 64 Seiten.

Über das Leben von Takashi Nagai

Ein Lied für Nagasaki

Nagasaki – eine Hafenstadt, ganz im Süden von Japan gelegen, weltbekannt geworden 1945 nach dem Abwurf der zweiten Atombombe durch die USA. Er hatte die bedingungslose Kapitulation Japans zur Folge und somit das Ende des Zweiten Weltkriegs. 36.000 der rund 200.000 Bewohner starben sofort und 140.000 Todesopfer infolge von Verletzungen und Strahlenschäden zählte man bis 1950. Einer der Bewohner, die den Bombenabwurf überlebte, war Takashi Nagai – er starb am 1. Mai 1951 ebenfalls an der Strahlenkrankheit. Ein Wissenschaftler, ein großer, tief im katholischen Glauben verankerter Mann, der durch sein Wirken und seine Schriften wesentlich zum Wiederaufbau Japans nach dem Zweiten Weltkrieg beigetragen hat.

Ihm ist das Buch *Ein Lied für Nagasaki* gewidmet. Eine spannende Lebensgeschichte, einfühlsam von P.

Paul Glynn, der 25 Jahre als Priester in Japan gewirkt hat, geschrieben. Der Leser spürt die Liebe des Autors für dieses Volk, das in vieler Hinsicht so ganz anders ist als wir Europäer, und die große Hochachtung, die er für Takashi Nagai empfindet.

Dieser wird in die Familie eines japanischen Arztes geboren, der seinen streng in der Tradition des Shintoismus aufgewachsenen Sohn zum Medizinstudium nach Nagasaki schickt. Takashi, sein Name bedeutet „Vornehmheit“, ist intelligent, ehrgeizig, eloquent – und lebenslustig. Er kommt in seinen Studien rasch voran – und interessiert sich für europäische Literatur. Blaise Pascal hat es ihm besonders angetan.

Dieser öffnet Nagais Denken

erstmalig für christliches Gedankengut. Wirklich konfrontiert wird er mit der Botschaft Christi, als er sich bei einer tiefgläubigen Familie in Urakami, einem Vorort von Nagasaki, einquartiert. Diese gehört zu jenen Familien, die über Jahrhunderte hinweg trotz Verfolgung und ohne priesterlichen Beistand den von den Jesuiten im 16. Jahrhundert nach Japan gebrachten, dann aber massiv unterdrückten Glauben bewahrt hatten.

Nach Beendigung seines Studiums verschreibt sich Nagai der Radiologie, einem damals an der Universität von Nagasaki neu eingeführten, aber nicht besonders angesehenen medizinischen Fach

und geht bald ganz in seiner Tätigkeit auf. Als die Tochter des Hauses, Midori, knapp vor einem Blinddarmdurchbruch steht, rettet sie das entschlossene Handeln Nagais. Er schleppt sie durch den Schnee ins Spital, wo er telefonisch schon alles für die notwendige Operation hatte vorbereiten lassen.

Midori, die er später heiraten wird, ist es dann, die wesentlich zur Bekehrung des jungen Arztes beitragen wird. 1934 findet Takashi Nagais Taufe statt, Folge einer schwer errungenen Entscheidung: „Er wusste, dass er ‚Satan und all seinen Verlockungen des Bösen widersagen‘ musste. Plötzlich schienen die Konsequenzen dieses Versprechens

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus
Waltherstr. 21, A-4020 Linz
Tel.+Fax.: 0732-788117
hurnaus@aon.at

fast unmenschlich zu sein. Wie konnte er sich von Dingen lossagen, die er die meiste Zeit seines Erwachsenenlebens getan hatte...? Wie konnte er versprechen, dass er nur noch ein halber Mann, ein halber Japaner sein würde?“

Ein neues Leben beginnt: Familie, berufliches Engagement bis zur Erschöpfung und karitativer Einsatz in der Vinzenzgemeinschaft füllen ihn aus. Mi-

Schwer verletzt organisiert er sofort Hilfe

litärdienst im Krieg gegen China konfrontiert ihn mit dem schrecklichen Leiden und Sterben von Freund und Feind, das er sich mit großem Einsatz als Arzt und viel Gebet zu bewältigen bemüht.

Und dann der Atombombenabwurf: Nagai überlebt im massiv gebauten Spital. Selbst schwer verletzt, organisiert er – fast ohne Mittel – erste Hilfsmaßnahmen mitten im unfassbaren Chaos und in der totalen Zerstörung rund um ihn, ermutigt die wenigen überlebenden Helfer. Von seinem Haus ist nichts übrig, von seiner Frau nur Knochenreste und ein zerschmolzener Rosenkranz...

Bettlägerig und vom Tod gezeichnet widmet er den Rest seines Lebens der Verkündigung des Glaubens, der Friedensarbeit und der Ermutigung seiner Mitbürger durch die Veröffentlichung zahlreicher Schriften und die Begegnung mit Hilfesuchenden, die sich um sein einfaches Bettlager drängen...

Obwohl ich viel zu tun hatte, habe ich dieses Buch kaum aus der Hand legen können. So sehr hat es mich angesprochen. Ich kann es nur empfehlen und wundere mich, dass dieser Mann noch nicht seliggesprochen worden ist.

Christof Gaspari

EIN LIED FÜR NAGASAKI – ÜBER DAS LEBEN VON TAKASHI NAGAI. Von Paul Glynn S.M., Media Maria, 314 Seiten, 18,95 Euro.

Magnus MacFarlane-Barrow, der Gründer von Mary's Meals (Portrait VISION 2/09), startete 1992 während des Krieges in Bosnien-Herzegowina gemeinsam mit seinem Bruder und Freunden Hilfslieferungen für das schwer vom Krieg geschüttelte Land. Auch Monate nach seinem ersten Aufruf war die Spendenfreude in seiner schottischen Heimat noch so groß, dass Magnus nie mehr in seinen Beruf als Fischzüchter zurückkehren konnte.

Da der Strom an Spenden nicht versiegt, meldeten die Brüder ihre Initiative unter dem Namen „Scottish International Relief“ als Hilfsorganisation an. Spannend beschreibt Magnus die teilweise waghalsigen LKW-Fahrten in das Land am Balkan. Gemeinsam mit Geschwistern und Cousins hatte er Bosnien-Herzegowina bereits einige Jahre davor im Spätherbst 1983 kennengelernt. Das Ziel war damals das kleine Dorf Medjugorje in der Herzegowina, wo sechs Kinder von Erscheinungen der Muttergottes berichtet.

Dieser Besuch in Medjugorje hatte für die Teenager aus Schottland ein einschneidendes Erlebnis dargestellt, das ihr Leben verändern sollte. Das Gästehaus der Eltern, die „Craig-Lodge“, wur-

Der Himmel küsst die Erde

Karl-Heinz Fleckenstein, unserem bekannten „Korrespondenten in Jerusalem“, ist es gelungen, seine erfolgreiche Interviewserie mit dem Himmel fortzusetzen. Er begann diese eindrucksvolle Staffel mit der Friedensbotschafterin Mirjam Baouardy (Vision 6/2009), setzte sie mit Simon Petrus (6/2011) sowie Mère Saint Joseph (6/2012) fort und brachte zuletzt unseren Herrn und Bruder Jeschua selbst (3/2015) und durch ihn den Vater (5/2016) vor das Mikrophon seines Herzens.

Heute stellt uns der kompetente Erzähler aus dem Orient Maria, die Mutter Jesu, im Gespräch vor. Maria antwortet geduldig, verständnisvoll und geht ganz auf die heutige Ausdrucksweise des Fragenden

Mary's Meals: 1,1 Millionen Kinder erhalten Essen und Schulbildung

Eine Schale Reis verändert die Welt

de zu einem Einkehr- und Gebetshaus für Menschen, die sich bemühten, die Botschaften von Medjugorje zu leben. Daher sieht Magnus alle Hilfsprojekte, die später zur Gründung von Mary's Meals führten, als Werk Gottes und Frucht von Medjugorje an.

Die Geschichte der Hilfslieferungen nach Bosnien wurde für Magnus übrigens zur Liebesgeschichte. Denn er heiratete Julie, eine Krankenschwester, die ihn auf seinen ersten LKW-Fahrten begleitete. Heute leben Magnus und Julie mit ihren sieben Kindern in Dalmally in Schottland, wo ein Schuppen der Familie, der während des Bosni-

enkrieges als Lager für Hilfsgüter diente, heute das „Headquarter“ von Mary's Meals ist.

Als der Krieg in Bosnien zu Ende war, wurde Magnus nach Rumänien gerufen, wo er in der Stadt Targu Mures ein

Projekt für vernachlässigte und HIV-infizierte Kinder gründete. Magnus holte mit Hilfe einer Amerikanerin die völlig verwahrlosten Kinder aus einem Krankenhaus und baute für sie Wohnungen, in denen sie fortan menschenwürdig und liebevoll betreut wurden.

1996 kam Magnus nach Liberia in Westafrika, wo ein schrecklicher Bürgerkrieg das ganze Land verwüstet hatte. Mit Hilfe englischer Missionare



Die Erde – Im Gespräch mit Maria von Nazareth

ein. Sie erzählt von ihrer Erwählung, von der Geburt ihres Sohnes in Bethlehem, vom Familienleben in Nazareth, von ihren schrecklichen Stunden unter dem Kreuz und wie sie danach zur „Mutter aller Völker“ wurde.

In bewährter Manier blendet der Autor nach

jedem Kapitel ein Zeugnis aus der Gegenwart ein. Er schildert darin Wege eines Super-Models zur Nonne, einer Astrophysikerin zur Glaubensverkünderin.

Er berichtet von Flüchtlingen, die Heimat und von Pensionisten, die Sinn finden; von der Umkehr Verlorener zu Geretteten; Entwurzelter zu Geborenen, Hassender zu Verzeihenden.

In Maria, der jungen Frau aus Nazareth, küsst der Himmel die Erde. Maria wird in der Blüte ihres Lebens von Gott erwählt. Sie darf den Sohn Gottes zur Welt bringen. An ihr wird deutlich, was Gott mit uns vorhat. Karl-Heinz Fleckenstein lädt ein, zusammen mit ihm und im Dialog mit Maria den eigenen Lebensweg zu finden.

Helmut Hubeny

DER HIMMEL KÜSST DIE ERDE, IM GESPRÄCH MIT MARIA VON NAZARETH. Von Karl-Heinz Fleckenstein, Scholastika Verlag, Obing, 2016, 147 Seiten, 19,80 Euro.

Die Welt ist in der Kirche versöhnt

Wer das Denken des im Jänner neu bestellten Prälaten des Opus Dei, des 1944 geborenen Fernando Ocariz, kennenlernen will, dem sei das Buch *Die Welt ist in der Kirche versöhnt* empfohlen. Darin antwortet der Physiker, Theologe und Philosoph auf grundlegende Fragen, mit denen sich Gläubige heute auseinanderzusetzen haben: Die Freiheit, die Beziehung von Glaube und Vernunft, die Stellung der Kirche in unserer Zeit, die Neuevangelisierung...

Der Leser bekommt klare, glaubensstreu, positive Antworten, die manchmal erst beim zweiten Lesen rüberkommen. Gut gefallen hat mir, was Ocariz zur Klarstellung des oft missbrauchten Wortes Toleranz sagt: Sein eigentlicher Sinn bestehe darin,

„ein Übel nicht zu verhindern, auch wenn es als solches erkannt wird und man es verhindern könnte, um dadurch ein größeres Unheil zu vermeiden.“

Sehr oft bezieht sich Ocariz auf den heiligen Josefmaria und in mehreren Kapiteln wird auf das von ihm gegründete Opus Dei eingegangen. Darin findet man interessante Antworten auf Kritik, die häufig an diesem Werk geübt wird. Insofern ist das Buch auch geeignet, Vorurteile gegen das Opus Dei zu zerstreuen.



CG

DIE WELT IST IN DER KIRCHE VERSÖHNT. Fernando Ocariz, im Gespräch mit Rafael Serrano. Verlag Fassbaender, 173 Seiten, 13,90

leistete er in den um die Hauptstadt Monrovia gelegenen Flüchtlingscamps Erste Hilfe und setzte sich dafür ein, dass die entwurzelten Menschen wieder in ihre Dörfer zurückkehren konnten.

2002 besuchte MacFarlane-Barrow Malawi im südlichen Afrika, wo eine furchtbare Hungersnot das Überleben von Millionen Menschen bedrohte. Mit Gay, einer ehemaligen Pilotin und ihrem Mann David bereisten sie das Land, um sich ein Bild von der Katastrophe zu machen. Der Besuch bei einer Mutter, die kurz davor stand, an Aids zu sterben und die ihre sechs Kinder zurücklassen musste, wurde zu einem Schlüsselerlebnis für Magnus. Auf seine Frage, was sich der damals 14-jährige Edward, der älteste der sechs, von seinem Leben erhoffte, antwortete dieser: „Ich möchte genug zu essen haben, und ich möchte eines Tages eine Schule besuchen können.“

Die Idee, chronisch hungrigen Kindern, von denen damals allein in Malawi 30% keine Schule besuchen konnten, eine tägliche warme Mahlzeit am Ort ihrer Schulbildung zu geben, führte zur Gründung von „Mary's Meals“. Bereits im Jänner 2003 konnte das bei Kindern äußerst beliebte Porridge „Phala“ in einer ersten Schule in Malawi ausgegeben werden.

Heute ist „Mary's Meals“ in Malawi das größte Schulausspeisungsprojekt mit den niedrigsten Kosten (derzeit etwa 14,50 Euro, um ein Schulkind ein ganzes Jahr zu ernähren). Diese extrem niedrigen Kosten sind möglich, weil die Lebensmittel vor Ort angebaut werden und die Mütter der Kinder in den Schulküchen kostenlos arbeiten.

1,1 Millionen Kinder auf vier Kontinenten werden heute in 1.200 Schulen täglich durch Mary's Meals mit einer nahrhaften Mahlzeit versorgt. Diese hoffnungsvolle Geschichte zeigt, dass es mit bescheidenen Mitteln möglich wäre, das Problem des globalen Hungers zu überwinden.

Das Buch, das nun auch in deutscher Sprache vorliegt, ist ein faszinierender Bericht, der zeigt, wie ein Einzelner mit Gottvertrauen und Tatkraft die Welt positiv und nachhaltig verändern kann. Im letzten Kapitel bringt Magnus MacFarlane-Barrow ermutigende Beispiele einer „Generation Hope“, die, durch das Programm von Mary's Meals der Spirale von Hunger und Armut entrissen, nun selber zu Hoffnungsträgern für ihre Gesellschaften werden.

Christoph Hurnaus

EINE SCHALE GETREIDE VERÄNDERT DIE WELT, Tyrolia Verlag, 364 Seiten, 22,95 Euro.

Zum Tode verurteilt, steht er unter dauerndem Polizeischutz, denn seine Untersuchungen ergaben, dass der Koran keine wörtliche Offenbarung Gottes sei, sondern ein von Menschen gemachtes Buch. Interview mit dem Islamkritiker und Muslim Hamed Abdel-Samad:

Wir sprechen über den Koran. Sagen Sie etwas über seine Entstehung und endgültige Autorisierung.

HAMED ABDEL-SAMAD: Das heilige Buch der Muslime besteht aus 114 unterschiedlich langen Suren, die nicht chronologisch, sondern der Länge nach aneinander gereiht worden sind. Jeder gläubige Muslim geht davon aus, dass der Koran Mohammed direkt durch den Erzengel Gabriel offenbart wurde. Der Koran erzählt weder die Geschichte Mohammeds noch die Geschichte der Welt. Es handelt sich eher um Momentaufnahmen von vorwiegend entstellten fragmentarischen Prophetengeschichten und Gleichnissen des Alten und Neuen Testaments, um Aufrufe zum Monotheismus, Warnungen vor der Hölle und Beschreibungen des Paradieses. Debatten über Juden und Christen und Kriegsprotokolle. Die Suren wurden mündlich überliefert. Erst Jahrzehnte nach dem Tod des Propheten wurde der Koran als kanonischer Text geheiligt und zur Grundlage politischen und juristischen Handelns. Die Herrscher, die nach Mohammed regierten, suchten nach Legitimation für ihre Macht und für ihre Eroberungszüge und fanden im Koran die perfekte Vorlage dafür. Vor 1000 Jahren einigten sich die islamischen Gelehrten darauf, dass allein ihre Auslegungen des Korans und der Hadith gelten sollten. Seitdem ist der Text ein perfektes, in sich geschlossenes Manifest, das jenseits von Zeit und Raum bis heute allgemein gültig ist.

In Ihrem neuesten Buch „Der Koran Botschaft der Liebe und Botschaft des Hasses“ widmen Sie sich dem Herzstück des Islam. Denn der Koran ist das mächtigste Buch der Welt, das als das letzte Wort Gottes gilt. Es beinhaltet eine Gesellschafts- und Rechtsordnung, die für viele Muslime bindend ist und das weltpolitische Geschehen der

Gegenwart nach wie vor beeinflusst. Was beabsichtigen Sie mit diesem Buch, das sich mit der Koranforschung beschäftigt?

ABDEL-SAMAD: Bisher gab es keine Veröffentlichungen in der Koranforschung, welche die relevanten Passagen sammelt und sie historisch-kritisch beleuchtet und einordnet. Als ich mich mit der Entstehungsgeschichte des Korans und seinen Quellen beschäftigte, war mir klar: Das Buch ist nicht vom Himmel gefallen. Wir können das Agieren und Reagieren von Mohammed und seiner Gemeinschaft sowie die Antworten, die auf die Bedürfnisse dieser Gemeinschaft zugeschnitten sind, nachvollziehen. Innerhalb von 23 Jahren hat der Koran seine Haltung mehrfach verändert. Deshalb ist es unverständlich, wie dann nach 1400 Jahren noch heute in unserer Gesellschaft mit andern Bedürfnissen und Herausforderungen der Koran noch gültig sein soll.

Sie vergleichen den Koran mit einem Supermarkt, auf dem man alles kaufen kann.

ABDEL-SAMAD: Tatsächlich ist der Koran ein Supermarkt mit vielen Produkten, und jeder kann sich darin bedienen, wie er möchte. Allerdings sind dort die Beschriftungen, die Zutaten und das Verfallsdatum nicht klar gekennzeichnet, und die Regale sind durcheinander. Die friedlichen Muslime suchen im Koran die friedlichen Passagen und finden sie. Die gewaltbereiten Muslime suchen die gewaltbejahenden Passagen und finden sie auch. Und das mit der gleichen Legitimation, denn es ist ja vermeintlich das Wort Gottes. Wenn wir das Ganze vermenschlichen und die Geschichte mit Gottes Offenbarung beiseite legen, dann können wir sagen, dass das Buch insgesamt eine menschliche Erfahrung beschreibt und die Entwicklung einer Gemeinschaft innerhalb von 23 Jahren protokolliert. Dazu gehören auch Emotionen, Prinzipien und Verfehlungen. Deshalb ist es relativ ausgeglichen.

Für Sie ist der Koran also ein menschengemachtes Buch, in dem Mohammed die Entwicklung der Gemeinde 23 Jahre lang dokumentiert hat. Darauf beziehen sich sowohl Moslems, die in Toleranz leben, als auch

Ein muslimischer Forscher über die Entstehung...

Keine Offenb

die IS-Terroristen, die damit ihre mörderischen Taten legitimieren. Beides beinhaltet der Koran, die Botschaft der Liebe und die Botschaft des Hasses. Wie ist das möglich?

ABDEL-SAMAD: In meinem Buch gebe ich zunächst einen Überblick über die Entstehungsgeschichte. In einem Abgleich der Koransuren mit Mohammeds biographischen Stationen stelle ich dann fest, dass der Prophet immer genau das verkündet, was ihm in seiner jeweiligen Lebenssituation dienlich war. Die sich widersprechenden Suren des Korans sind ein Indiz dafür, dass der Koran kein heiliges, von Gott selbst geoffenbarter Text sein kann, sondern ein Spiegel menschlicher Befindlichkeiten und Defizite.

In Mekka, wo Mohammed geboren wurde, gab es eine jüdische und eine christliche Gemeinde. Hier kam er auch mit dem Alten und Neuen Testament in Berührung. Im Koran stehen viele Geschichten aus der Bibel, von Abraham über Moses, Noah, den Propheten und Jesus und Maria. Aber er hat diese Geschichten so umgeformt und gedreht, dass sie zu seiner Situation passten. In Mekka gründete er seine erste Gemeinde, die anfangs sehr klein war und auf schwachen Füßen stand. Deshalb stand zunächst die Botschaft der Liebe im Vordergrund: Nächstenliebe, Vergebung und Toleranz, weil er auf Toleranz angewiesen war.

Wie hat Mohammed das Alte und Neue Testament bewertet?

ABDEL-SAMAD: Zunächst hat er die heiligen Bücher der Juden und Christen als göttliche Schriften beschrieben, von Gott direkt offenbart, die die absolute Wahrheit beinhalten. Die Juden waren für ihn die Hüter des Gesetzes. Als sie seine Zuneigung nicht erwiderten, bezeichnete er sie als Verfälscher und Verräter des Wortes Gottes. Nach seiner Flucht von Mekka nach Medina suchte er zunächst die Gunst der relativ großen christlichen Gemeinde. Die Christen werden zunächst als

barmherzig und gütig beschrieben. So wie Jesus auferstanden ist und in den Himmel erhoben wurde, so wurden auch die Christen im Koran wohlwollend als Gläubige bezeichnet, die am Jüngsten Tag auf die Gnade Gottes hoffen dürfen.

Die biblische Vorstellung von einem Schöpfergott hat Mohammed beeindruckt. Aber die zentrale Rolle Jesu als Menschen- und Gottessohn passte nicht in



Auch wenn der Koran kritisch zu sehen ist, ist er durchaus beeindruckend

sein Konzept, weil er ihn als Konkurrenten betrachtete. Wie hat er dieses Problem gelöst?

ABDEL-SAMAD: Mohammed war von den Jesus-Geschichten im Neuen Testament beeindruckt und hat sie, wenn auch verfälscht, in seinem Sinne in den Koran aufgenommen. Für ihn ist Jesus ein Prophet, der Wunder getan und auch eine Himmelfahrt erlebt hat. Aber seine Erlösungsbotschaft als Gottessohn verwarf er. Die Prophezeiung Jesu, dass nach ihm einer kommen wird, der größer sei als er, bezieht Mohammed wunschgemäß auf sich selber. Jesus aber meinte den Heiligen Geist. Als die Christen den Größenwahn Mohammeds ablehnten und der Widerstand gegen ihn wuchs, wurden die Christen seine Feinde.

ung des Herzstückes des Islam: den Koran

arung Gottes

Der von Juden und Christen abgelehnte Religionsstifter baute in Medina eine siegreiche Armee auf. Als siegreicher Feldherr kehrte Mohammed in seine Heimatstadt Mekka zurück. Wie verhielt er sich gegenüber seinen Landsleuten?

ABDEL-SAMAD: Es wurde ein Raufzug. Er kannte keine Gnade. Außerdem zerstörte seine Armee alle Kultstätten, so wie heute auch der IS-Staat in Syrien oder im Irak es nach dem Vorbild Mo-



e Konsequenz, mit der viele Muslime beten,

ammeds getan hat. Er schrieb in seinem Sinne die biblische Abraham-Geschichte um, indem er den Stammvater Abraham mit einer Axt alle Götzenbilder in Mekka zerstören ließ. Auf diese Sure beriefen sich sowohl der IS-Staat als auch die Taliban, die in Afghanistan die jahrtausendalten Buddhastatuen vernichteten.

Je mächtiger und siegreicher Mohammed wurde, desto häufiger führte er Kriege. Wie begründete er dieses grausame Vorgehen?

ABDEL-SAMAD: Als siegreicher Staatsführer dominierte nun die Botschaft des Hasses. Der Krieg gegen Ungläubige, Juden und Christen wurde verherrlicht und zu einer heiligen Mission erhoben, sogar zu einem Gottesdienst

mystifiziert. Den Engeln gibt Allah Anweisung, wie genau sie die Ungläubigen in der Schlacht töten sollen. So nehmen die IS-Kämpfer nicht nur den Propheten zum Vorbild, wenn sie die Ungläubigen enthaupten, sondern auch die von Allah gesandten Engel. In dem Moment, wo Allah selbst in den Kampf eingreift und tötet, ist die Teilnahme am Kampf nicht mehr nur ein zweifelhaftes Mittel der Politik, sondern wird zum Gottesdienst. Allah ermutigte die Gläubigen, aktiv in den Kampf zu ziehen und dort auch zu sterben.

Auf diesem Hintergrund versteht man den Märtyrerkult der Islamisten und die Faszination junger Männer, sich in die Luft sprengen.

ABDEL-SAMAD: Genauso ist es egal, wie der Kampf ausgeht. Gewinnen die Islamisten die Schlacht, gibt es Landgewinn, Kriegsbeute und schöne Sexsklavinnen. Fällt man im Kampf als Märtyrer, kommt man direkt ins Paradies, das im Koran 66 Mal erwähnt wird. Im Paradies gibt es alles, was sich der Mann in der Wüste wünscht. Es ist ein prächtiger Ort sinnlicher Genüsse mit Fleisch und Wein. Vor allem Jungfrauen mit wohlgeformten Brüsten. Militante Islamisten werben für den Dschihad. Sie locken junge frustrierte Männer mit der Verheißung, sie könnten sich den direkten Weg ins ewige Glück freibomben. Wer als Märtyrer stirbt, hat einen dauerhaften Platz im Paradies sicher.

Es ist nicht nur das soziale Elend, das die jungen Leute veranlasst, IS-Kämpfer zu werden. Es sind auch viele studierte, intellektuelle Leute und Ingenieure dabei. Heute gibt es weltweit 35 andere Kriege, in denen derartige Gräueltaten wie im IS-Staat in dieser massiven Form nicht vorkommen. Beim IS-Terror-Regime handelt es sich um ein ideologisches Problem. Der Sprengstoff ist die Macht des Korans mit dieser göttlichen Botschaft des Hasses. Wer das ignorieren will, tut dem Frieden keinen Gefallen.

Seit dem 11. September 2001 wird uns eingetrichtert, der Islam sei die Botschaft des Friedens, und die Islamisten würden den Koran missbrauchen. Wahr ist, dass die Botschaft des Hasses im Koran festgeschrieben ist.

Chronologisch gesehen gilt die allerletzte Sure 9 als Vermächtnis des Propheten, in der noch einmal erklärt wird, wie er mit den Ungläubigen, mit Juden und Christen, aber auch mit Sündern und Zweiflern unter den Muslimen umgehen soll. Was steht da?

ABDEL-SAMAD: Sie beginnt mit der Aufkündigung aller Friedensverträge. Muslime dürfen nicht zum Frieden aufrufen, solange sie die bessere Ausgangslage haben. Sind sie aber bedrängt, können sie kurzfristig Friedensabkommen schließen. Erschlagt die Götzen diener, wo ihr sie findet und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf. So sie jedoch bereuen und das Gebet verrichten und die Armensteuer zahlen, lasst sie ihres Weges ziehen. Allah ist verzeihend.

Wenn man den historischen Kontext und die Lebenssituation des Propheten berücksichtigt, werden selbst Koranverse, die scheinbar friedlich und harmonisch gemeint sind, preisgegeben. Können Sie dazu ein Beispiel geben?

ABDEL-SAMAD: Im Koran steht: „Wenn sie, die Ungläubigen, zum Frieden neigen, dann sei ihm auch du zugeneigt oder schließ mit ihnen Frieden ab.“ Das verstehen viele Muslime, Imame und Dialog-Profis als Aufruf zum Frieden. Aber es gibt eine spätere Passage, die sagt: „Und rufe nicht zum Frieden auf, wenn du die obere Hand hast.“ Das ist ein klarer Beweis, dass es sich hier nicht um allgemeine Prinzipien von Frieden und Krieg handelt, sondern nur um strategische Optionen. Das zeigt die menschliche Dimension, das ist Pragmatismus, teilweise sogar Machiavellismus. Um die Macht zu behalten und auszudehnen, ist Mohammed jedes Mittel recht gewesen. Er hat Gesetze und Moral verändert und sie als Gesetze Allahs ausgegeben. Denn das garantierte die Gefolgschaft. Denn wer kann schon Gott widersprechen? Ein Dilemma, das den Islam bis heute begleitet. Unter der Prämisse,

dass es Gott selbst sei, der keine Fragen dulde und keinen Zweifel zulasse, könne sich keine Kultur des kritischen Denkens entwickeln.

Wenn moderate Muslime in Talkshows die Botschaft der Liebe im Koran hervorheben wollen, zitieren sie gerne Sure 5,32: „Wer eine Seele ermordet, ohne dass er einen Mord im Lande begangen hat, soll sein wie einer, der die die ganze Menschheit ermordet hat. Und wer einen am Leben erhält, soll sein, als hätte er die ganze Menschheit am Leben erhalten.“ Das klingt doch sehr überzeugend.

ABDEL-SAMAD: Diese Sure beginnt aber mit den Worten: „Aus diesem Grunde haben wir den Kindern Israels verordnet, dass wer...“ Leider wird der Anfang dieses Verses weggelassen, um den Eindruck zu erwecken, es handle sich um ein islamisches Gebot. Tatsächlich ist es ein Zitat aus dem Talmud, welches das jüdische Tötungsgebot „Du sollst nicht töten“ untermauert.

Die islamische Haltung zum Töten steht bereits im darauf folgenden Vers in der gleichen Sure: „Siehe, der Lohn derer, welche Allah und seinen Gesandten befehlen und Verderben auf der Erde betreiben, ist nur der, der sie getötet und gekreuzigt oder an Händen und Füßen wechselseitig verstümmelt oder aus dem Land vertrieben werden.. Das ist ihr Lohn hienieden und im Jenseits wird ihnen schmerzliche Strafe zuteil.“ (Sure 5,33)

Worin sehen Sie den entscheidenden Unterschied im Gottesbild zwischen Islam und Christentum?

ABDEL-SAMAD: Für mich liegt der entscheidende Unterschied in der Opfergeschichte. Im Christentum ist Gott Mensch geworden und opfert sich durch seinen Kreuzestod für die schuldig gewordene Menschheit. Im Koran fordert Allah von den Gläubigen, dass sie sich für ihn opfern sollen. Allah fordert Menschenopfer. Und das war für Mohamed sehr wichtig. Er brauchte eine starke Armee. Dadurch konnte er die Leute instrumentalisieren. Der Mensch ist verloren, es sei denn, er kämpft für die Sache Gottes.

Das Gespräch hat Günther Klempnauer geführt.

Gebetsanliegen

Um Heilung einer **Beziehung**.

Für die **20-jährige Hanna**, die unter einer schweren psychischen Erkrankung leidet, dass sie lernt, sich selbst anzunehmen, wie sie ist.

Um Lebensfreude und Kraft für **Hannes** auf seinem Lebensweg.

Für **Anna**, Anfang 30, die sich aus dem Leben weitgehend zurückgezogen hat, dass sie wieder Fuß fasst.

Für alle **Eltern**, die ein schweres Kreuz zu tragen haben, um Kraft.

Um Heilung für **Julia** bei Hals-, Speiseröhren-, Magen- und Darmbeschwerden.

Für die 16jährige **Lisa**, die psychisch stark in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt ist, dass sie die Störung überwindet.

Für Alexas kürzlich verstorbene Mutter **Christl** und um Trost für die Familie.

**22. März**

16:30 Uhr: Wenn meine Krone verrutscht – zwischen Selbstwert und Selbstzweifel, mit Dr. Reinhard Pichler

26. März

20 Uhr: Der Duft der Hoffnung, mit Dr. Johannes Hartl

31. März

9 Uhr bis 18 Uhr: Hommage an Benedikt XVI. in der Hochschule Heiligenkreuz, 16:45 Festvortrag Kardinal Koch

7. April

10 Uhr: 100 Jahre Fatima – Botschaft für die Familien, mit Pfr. Konrad Sterninger

21. April

10 Uhr: Die Ehefrau, mit Dr. Margarethe Profunser-Wieand

Internet: www.radiomaria.at

UKW-Frequenzen in Österreich: Amstetten 104,7; St. Pölten 95,5; Wiener Becken 93,4; Villach-Hermagor: 99,1; Spittal a.d. Drau: 99,3; Innsbruck-Brenner: 104,8; Jenbach-Unterrinntal: 107,9; Zillertal: 96,0; Pusterl-Gailtal: 106,7

Viele haben den Eindruck, in der Kirche gehe es drunter und drüber. So schlimm sei es noch nie gewesen. Das folgende Gespräch relativiert diese Sichtweise und richtet den Blick auf Zeichen der Erneuerung.

Herr Kardinal, sind Auseinandersetzungen in der Kirche, auch schwere und heftige, eigentlich normal?

KARDINAL PAUL JOSEF CORDES: „Normal“ würde ich sie nicht nennen. Aber klärende Diskussionen, Spannungen, auch schmerzhaft Konflikte gehören zur Geschichte der Kirche. Da war das 1. Konzil in Nizäa (325). Es reagierte gegen die Irrlehre des Arius, der leugnete, Jesus Christus sei dem Gott dem Vater wesensgleich. Der Häretiker hatte vor dem Konzil schon fast die ganze Kirche auf seine Seite gebracht, so dass Historiker urteilen: „Die Christenheit erwachte und glaubte nicht mehr an die Gottheit Christi.“ Konfusion und Turbulenzen in den allermeisten Diözesen. Ein Kämpfer für die Gottessohnschaft Jesu, der Heilige Bischof Athanasius von Alexandrien (+ 373), überstand zwanzig Exile, in die er verbannt wurde. Das waren keine Ferientouren! Oder etwa die Zeit der Renaissance-Päpste im 15. und 16. Jahrhundert, die das Fernsehen uns so gern unter die Nase reibt. Weltlicher Machtsinn, Nepotismus (Familien-Protektion) und Simonie (Ämtervergabe durch Geld-Bestechung) machen an der Spitze der Kirche aus Jesu Gleichnis vom Guten Hirten eine traurige Farce. Oder denken Sie für unsere Tage an die Welle der Aggression gegen den Heiligen Johannes Paul II. Die „Kölner Erklärung“ von 1989 nahm ihren Ausgang bei deutschen Professoren, beschuldigte den Papst u. a. des „absolutistischen Gehabes“ und verbreitete sich unter den Hochschullehrern der ganzen Welt. Da zittert die Seele so manches Glaubenden.

Und unsere Sehnsucht, in der Kirche eine heile Welt zu erleben?

CORDES: Nun, gelegentlich mangelt es uns der Kirche gegenüber

wohl an Glaubens-Realismus. Wir sollten mal wieder in die Bibel schauen. Gewiss, da steht in der Apostelgeschichte über die junge Gemeinde: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Aber es gibt auch andere Verse. Sogar im Munde Jesu selbst. Beim Unkraut



Kardinal Paul Josef Cordes

unter dem Weizen wendet er sich gegen eine rasche Säuberungsaktion. Er sagt: „Lasst alles wachsen bis zur Ernte.“ Oder: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34). Es kommt noch schlimmer: „Simon, Simon, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf“ (Lk

Gedanken zur Krisensituation

Realismus im Gla

22,31). Da verfliegt alle romantische Sentimentalität; die Feststimmung mit Beethovens „Hymne an die Freude“: „Seid umschlungen Millionen ... diesen Kuss der ganzen Welt...“ Freilich enthält die bestürzende Warnung Jesu auch einen Trost:

Obwohl es der Teufel ist, der uns mit Anfechtungen quält, bleiben wir unter des Vaters liebendem Beistand.

Wir erleben in den letzten Jahren eine sich verschärfende Grabenbildung und Polarisierung in unserer Kirche hierzulande. Was können wir tun, um in unserer Kirche die mittleren Positionen wieder zu bestärken?

CORDES: Als erstes: Im Geist der Verkündigung Jesu und im Licht der Geschichte sollte sich niemand wundern! Darüber hinaus müssen wir immer wieder anfangen, aus dem militärisch-politischen Schema auszusteigen. Gruppenkampf und Mehrheitsentscheidungen dienen der Sendung der Kirche nicht. Gefragt ist der größere Glaube, die vom Glauben erleuchtete Nächstenliebe, ein authentisches Zeugnis. Und unsere Gottverbundenheit zeigt uns den individuell-persönlichen Weg. Wenn dann Mehrheiten von den pastoralen Gremien wenigstens zugelassen

Esoterik-Messe – Nachtrag

Ich freue mich, dass das Interview über unseren Einsatz auf der Esoterik-Messe in Wien in VISION2000 1/2017 erschienen ist. Von einigen Freunden habe ich die Rückmeldung erhalten, dass sie diesen Einsatz sinnvoll finden. Ich denke, es ist für uns Christen sehr wichtig, dorthin zu gehen, wohin sich suchende Menschen mit ihren Sorgen, Nöten und Bedrängnissen verirren.

Ein solcher Ort sind besonders die Esoterik-Messen. Es wäre

schön, wenn der Bericht von unserem Einsatz auch andere Teams zu einem Apostolat auf einer Esoterik-Messe ermutigt. Man kann sich dafür besonders nach Esoterik-Messen in den größeren Städten umsehen, wo viele Besucher zu erwarten sind. Gerne bin ich bereit, unser Konzept und Tipps für eine Anmeldung weiterzugeben.

Br. Marek Krol OFMCap

Weitere Auskünfte:

Br. Marek Krol, Kapuzinerkloster Wr. Neustadt, Bahngasse 23, A-2700 Wr. Neustadt

n in der Kirche des Westens

Glauben ist gefragt

werden und entstehen, werden sie anziehend. In meiner Arbeit mit den neuen Geistlichen Bewegungen habe ich immer die „Pastoral der Spaghetti“ empfohlen: andere für Christus gewinnen durch liebevollen Umgang. Das ist weder Taktik noch Strategie. „Kommt und seht!“ sagte der Herr seinen ersten Jüngern.

Praktisch in der gesamten westlichen Kultur verstärkt sich der gesellschaftliche Gegenwind gegen das Christentum, von der Gesetzgebung bis hin zur Darstellung von Christen und ihren Themen in den Medien (sowohl im Nachrichten- wie auch im Unterhaltungssektor)...

CORDES: Ihre Beobachtung schmerzt auch mich. Und das christenfeindliche öffentliche Klima nimmt uns die Glaubensfreude und unterhöhlt die Glaubenskraft. Aber es mindert auch das halbge Mitläufertum und reinigt die Verwaltung von Karteileichen. So wichtig soziale Leitplanken für das Kennen und Tun des Glaubens sind, so offensichtlich entwachsen sie der personalen Gottesbeziehung. Diese gilt es zu stärken. Die Mittel sind bekannt: Gebet des Herzens und Sakramente, die Heilige Schrift und das geistliche Gespräch; kluge Auswahl der Medien und eine Gemeinschaft mit Glaubensdichte – ein Klub mit „Small-Talk“ reicht nicht hin. Und dann gelegentlich auch das Eingreifen in die Räder der Gesellschaft – so geschickt wie möglich. Ohne Fanatismus, im Wissen, dass Gott auf der Seite der Wahrheit ist. Im Rückblick auf das Urchristentum ist unsere heutige Situation sogar beneidenswert. Vor meinem Fenster sehe ich immer den Petersdom. Er steht genau dort, wo der Kaiser Nero nach dem Brand von Rom im Jahr 64 eine „riesige Menge“ (Tacitus) von ihnen verbrennen ließ. Welch ein Sieg Christi über alle Widersacher!

Wir erleben hierzulande einen erschreckenden Rückgang der Kirchenbesucher und viele Kir-

chenaustritte. Wohin könnte die Entwicklung laufen? Wo bricht das Christentum in neuer Lebendigkeit auf? Wie wird der katholische Christ der nahen Zukunft wohl aussehen?

CORDES: Dersogenannte Säkularismus prägt über weite Strecken das moderne Lebensgefühl. Papst Benedikt hat vor und während seines Pontifikats immer wieder auf die moderne „Gottvergessenheit“ hingewiesen. In dieser Anamnese steckt schon die Therapie: Ein neues Bewusstsein ist zu wecken. Kardinal Döpfner formulierte schon bei der Würzburger Synode: „Wir können dem Menschen von heute keinen besseren Dienst erweisen, als ihn sicher zu machen, Gott ist, und Er ist für mich, er ist für uns da“ (November 1973). Diskussionen um Pastoral-Strukturen und Dialogprozesse um neue Kompetenzverteilung kosten viel Zeit, Geld und Energie. Sie bleiben generell im innerweltlichen Horizont und kirchenzentriert. Doch es gibt andererseits in Deutschland Aufbrüche des Glaubens, für die „Gott“ nicht Binsenwahrheit oder Ladenhüter ist: *Pontifex* und *Jugend 2000*, *Nightfever*, *Fokolar-Bewegung* und *Neukatechumenat*, *Charismatische Erneuerung* und *Schönstadt*, *Facenda*, *Seligpreisungen* und *Opus Dei*, *Taizé* und *Shalom* – um einige zu nennen. Die älteren von ihnen waren Geburtshelfer für die Internationalen Weltjugendtage, die so vielen jungen Menschen neue Glaubensfreude gegeben haben. Für all diese Initiativen ist Gott ein Thema, mehr noch ein Wirklichkeit, der man sich zuwendet wie zu einer begehrten Person – in Neugier und Gebet, ohne die Welt zu vergessen. Leider finden sie im engmaschigen Netz der pastoralen Räte kaum Lebensraum, auch nicht Förderung und Wohlwollen.

Aus einem Gespräch, das Petra Lorleberg für kath.net v. 12.12.16 geführt hat. Kardinal Cordes war vor seiner Emeritierung Präsident des Päpstlichen Rates „Cor unum“ und Mitinitiator der Weltjugendtage.

Ankündigungen

Pilgerreise

Pilgerreise zum Heiligen. P. Pio nach San Giovanni Rotondo und zu den heiligen Stätten. Geistliche Leitung: P. Hermann Josef

Zeit: 30. April bis 5. Mai

Info&Anmeldung: Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärding, Tel: 07717 7171

Einkehrtag

Einkehrtag für Ehepaare zum Thema „Aus Liebe gerufen – zur Liebe berufen“ mit Dr. Helmut Prader

Zeit: 8. April von 8 Uhr 45 bis 17 Uhr 30

Ort: Pfarrheim, Neunkirchner Straße 81, 2732 Würflach

Anmeldung: 0699 101 24179, michaela.speringer@gmx.at

Tagung

Fachtagung des Instituts für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie zum Thema „Liebe & Narzissmus“. Es referieren u.a. Univ. Doz. Raphael Bonelli, Weihbischof Anton Leichtfried, Univ. Prof. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz

Zeit: 6. Mai

Ort: Kuppelsaal der TU-Wien, Karlsplatz 13, A-1040 Wien

Anmeldung: www.rpp-tagung.org

Danksagung

Danksagung für 100 Jahre Marienerscheinung in Fatima, Leitung Mag. Johannes Vertesich

Zeit: Jeder 3. Samstag des Monats im Jahr 2017, 15 Uhr 20

Ort: Spitalstraße vor dem Josefhaus, A-8250 Vorau

Einkehrtage

Einkehrnachmittag mit P. Florian Parth: Lobpreis, Vortrag, Beichte, Anbetung, Heilige Messe, Gebet um Heilung

Zeit: 25. März, 22. April, 20. Mai, ab 14 Uhr

Ort: Pfarre Altlerchenfeld, Mentergasse 13, A-1070 Wien

Info: 01 5233 210

Glaubensseminar

Seminar mit P. Gabriel und Alois Hüger zum Thema: „Das heilende Wort Gottes“.

Zeit: 31. März bis 2. April

Ort: Begegnungszentrum Altötting.

Info&Anmeldung: Andreas Hell, 004986793070744, seminaraoe@yahoo.com

Wochenende für Ehefrauen

Vorträge, Gebet, Gesprächszeiten, Beichte, Heilige Messe, Austauschrunden. Referent: P. Jean-David Lindner

Zeit: 6. bis 7. Mai

Ort: Mary Wardhaus, Stattersdorfer Hptstr. 62, St. Pölten

Anmeldung: 02742 324 3339

Schweigeexerzitionen

Schweigeexerzitionen zum Thema „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“. Leitung P. Georg Wiedemann CPPS

Zeit: 4. bis 8. April

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstr. 8, 5026 Salzburg

Anmeldung: +43 662 623 417

Transitus

Karwoche und Ostern mit den Franziskanern für junge Erwachsene in einer Gemeinschaft, die vom Glauben an den lebendigen Gott getragen ist

Zeit: 12 bis 16. April

Ort: La Verna, Hauptstraße 5, A-2344 Maria Enzersdorf

Info&Anmeldung: Franziskanerkloster Maria Enzersdorf, Hauptstr. 5, A-2344 Maria Enzersdorf, Tel: 0676 5555 422, laverna@franziskaner.at, www.laverna.at

Basics des Glaubens

Eingeladen sind 16- bis 35, die sich über die Grundlagen des christlichen Glaubens informieren wollen. Voraussetzungen sind nicht notwendig.

Zeit: 12 bis 14. Mai

Ort: La Verna, Hauptstraße 5, A-2344 Maria Enzersdorf

Info&Anmeldung: wie oben

Tag der Beziehung

„Liebe will gelernt sein“: Ein Tag zur Stärkung der eigenen Persönlichkeit und zur Förderung der Partnerbeziehung mit Dr. Reinhard Pichler

Zeit: 2. April, 9 Uhr 30 bis 17 Uhr

Ort: Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten

Info&Anmeldung: 02742 324 3342, bef@kirche.at

Alle gegen Trump

Einen Monat ist der Präsident an diesem Montag im Amt. Seine chaotische Regierungsführung, sein aggressiver Stil sind ohne Beispiel in der amerikanischen Geschichte. Die kollektive Wut, die er entfacht hat, ist es ebenso. Eine neue Widerstandsbewegung wächst heran. Sie wird befeuert von der emsigen Härte, die Trump und sein innerster Zirkel an den Tag legen, dem Gefühl, das Land stünde vor einer ernsthaften Bedrohung.

Die Welt online v. 20.2.17

Neu gewählten Regierungen wird allgemein eine 100-Tage-Schonfrist eingeräumt – und dann Bilanz gezogen. Trump wurde von Anfang an angegriffen – und nicht auf die feine Art:

... Donald Trump. Seit Wochen sprechen wir über nichts anderes als seine Attacken, sein Imponiergehabe, seine monotone Gestik, seine Vorschulgrammatik, seinen superlativen Redeschwall – und den suggestiven Sog, den die immer wieder gedroschenen Phrasen erzeugen. Er ist uns ein Idiot und ein Dämon zugleich. Ein Manipulator, der gerichtlicheweise selbst von düsteren Mächten manipuliert wird...

Die Furche 6/2017

Auch Milliardär George Soros hat dem US-Präsidenten den Kampfangesagt:

Ein Milliardär will viel Geld investieren

George Soros hat nie einen Hehl aus seiner tiefen Abneigung gegen Donald Trump gemacht. Die Investorenlegende nannte den amerikanischen Präsidenten öffentlich einen „Hochstapler und Möchtegern-Diktator“, der die Welt mit seiner egozentrischen Art in einen Krieg stürzen könnte. Nun offenbaren aktuelle Dokumente, dass es Soros nicht allein bei verbalen Attacken belassen hat, sondern dass er auch viel Geld gegen den mächtigsten Mann der Welt einsetzte.

Die Welt online v. 15.2.17

Ein Grund für diese Feindschaft: der Lebensschutz.

Lebensschutz: In den USA im Aufwind

Das US-Repräsentantenhaus hat am Dienstag die nächste Pro-Li-

Pressesplitter kommentiert

fe-Maßnahme in den USA verabschiedet und eine Gesetzesvorlage verabschiedet, mit der dauerhaft ausgeschlossen wird, dass US-Steuer Gelder für Abtreibungsorganisationen weltweit verwendet werden dürfen. Damit muss US-Präsident Donald Trump, der am Montag dies via Exekutive Order verboten hat, das nicht mehr jedes Jahr erneut unterschreiben. (...) Donald Trump hat übrigens unmittelbar nach der Verabschiedung angekündigt, dass er diese Gesetzesvorlage unterschreiben werde. Ebenfalls wurde am Dienstag bekannt, dass das Weiße Haus beim kommenden großen Marsch für das Leben am kommenden Freitag in Washington DC stark vertreten sein wird.

Kath.net v. 25.1.17

Tatsächlich spracherstmals ein amtierender Vizepräsident vor den Teilnehmern des March for Life. Aber das gefällt den Leitmedien gar nicht. Daher veranstalten sie „Zahlenspiele“:

Die Zahlenspiele der Medien

Die Abtreibungsgegner in den USA haben bei ihrem jährlichen Protestmarsch diesmal prominente Unterstützung erhalten: Vize-Präsident Mike Pence sagte am Freitag vor zehntausenden Demonstranten in Washington: „Wir stehen an einem historischen Wendepunkt.“ Es war das erste Mal, dass ein US-Vizepräsident an dem „Marsch für das Leben“ teilnahm. Der neue US-Präsident Donald Trump bekundete via Twitter seine Unterstützung. (...) Der Marsch der Abtreibungsgegner fand nur sechs Tage nach den Massenprotesten gegen Trump statt, an denen sich Millionen von Menschen im ganzen Land beteiligt hatten. Bei diesen Märschen und Kundgebungen waren viele Teilnehmer auch für Frauenrechte und das Recht auf

Abtreibung eingetreten.

Der Standard online v. 27.1.17

Die Teilnehmerzahlen der Abtreibungsbefürworter bläst man auf zu Massenkundgebungen, die der Abtreibungsgegner spielt man herunter. Tatsächlich waren nämlich mehrere hunderttausend, vor allem jugendliche Teilnehmer nach Washington gekommen. Ein großes Zeichen der Hoffnung.

Vertrauensverlust

Es ist schon des vertiefenden Nachdenkens wert, dass der „Edelman Trust Barometer“ – die weltweit größte PR-Firma wertet jährlich 32.000 Befragungen in 28 Ländern aus – kürzlich feststellt hat, dass das Vertrauen der Bürger in die Wirtschaftseliten, aber auch in die politischen „Systeme“ mehr und mehr schwindet. Dabei handelt es sich nicht um eine punktuelle Beobachtung, sondern um einen grundsätzlichen Trend: Die zunehmende Erosion des Vertrauens der Menschen erweist sich als fundamentales politisches Faktum: In allen 28 Ländern glauben 53% aller Befragten, dass das „System“ nicht mehr funktioniert. In Frankreich teilen 72% diese Überzeugung. Gleiches gilt für Italien. In Deutschland vertreten immerhin bereits 62% der Bürger diese Ansicht, während zum Beispiel in Russland nur 48% diesem Urteil zustimmen. Für die USA werden 57% registriert.

Gegenläufig lauten die Zahlen, welche für das noch bestehende Vertrauen der Menschen in das politische „System“ ermittelt wurden: Für Deutschland sind es schmale 38%, in Italien nur noch 31%, in Frankreich bereits verheerend niedrige 25%. Demgegenüber rangiert diese Zahl in Russland bei 44%. In den USA aber registriert das Institut immerhin – und dies ist mit Blick auf den Sieg von Donald Trump dort

höchst bedeutsam – noch 47% an Zustimmung. Für alle befragten Länder sind es im Mittel noch 41% der Befragten, die Vertrauen in die Funktionstüchtigkeit des politischen „Systems“ haben. Das spricht kaum für Stabilität.

Die Tagespost v. 11.2.17

Ist ein System lang genug etabliert, verlieren dessen Eliten meist ihre Lernfähigkeit. Fehlentwicklungen werden bagatellisiert oder ignoriert. Wer Kritik äußert, wird an den Rand gedrängt oder bekämpft. Verbreiteter Vertrauensverlust ist die Folge.

Das Geschlecht lässt sich nicht ändern

Jede Körperzelle einer Person enthält Chromosomen, welche dieses Individuum als entweder männlich oder weiblich identifizieren. Es ist nicht lediglich eine Frage unterschiedlicher genitaler Merkmale. Noch vor der Geburt sorgen pränatale Hormone dafür, dass die Gehirne von Jungen sich unterscheiden von den Gehirnen von Mädchen. Verstümmelnde Chirurgie und hormonelle Behandlungsmethoden können den Anschein eines männlichen oder weiblichen Körpers erwecken, sie können jedoch nicht die zugrundeliegende Realität ändern. Es ist nicht möglich, das Geschlecht einer Person zu ändern. Indem die Kirche die Wahrheit über die menschliche Person verbreitet, ist sie Seite an Seite mit der Wissenschaft, wenn diese proklamiert, dass es unmöglich ist, das Geschlecht zu ändern.

Medizin & Ideologie 4/2016

Alle Versuche, das Geschlecht eines Menschen zu ändern, sind Oberflächenkosmetik, wie folgende Meldung zeigt:

Steirer brachte Kind zur Welt

In der Steiermark hat ein Mann nach einer Geschlechtsumwandlung ein Kind zur Welt gebracht. Das berichtet die *Kleine Zeitung* (...). Der Mann, der früher eine Frau gewesen war, lebt mit einem anderen Mann zusammen, das Baby wurde auf natürlichem Weg gezeugt. Laut Zeitungsbericht wurde die Geschlechtsumwandlung der Frau in einen Mann medizinisch begleitet und im Personenstandsregister offiziell ge-

macht. In der Schwangerschaft wurde ein lokaler Arzt kontaktiert...

derstandard.at v. 25.2.17

Der Steirer war eben eine Steirerin. Nur wollen das ideologisch fixierte Medien offenbar nicht durchschauen.

Christenverfolgung nimmt zu

Die Verfolgung der Christen weltweit hat nach Darstellung der international tätigen überkonfessionellen Organisation Open Doors erneut stark zugenommen. Schuld daran sei vor allem radikaler Islamismus, heißt es in dem (...) Weltverfolgungsindex 2017. Aber auch ein wachsender Nationalismus in hinduistisch oder buddhistisch geprägten Staaten Asiens setze Christen massiv unter Druck. Hatte Open Doors zuletzt immer von mehr als 100 Millionen verfolgten Christen gesprochen, so schätzte das (...) Hilfswerk diese Zahl jetzt auf rund 200 Millionen neu ein. Die Angaben sind umstritten, weil Kritikern zufolge eine exakte Definition von Verfolgung schwierig sei. Sie reicht von direkter Gewalt über diskriminierende Gesetze bis zu gesellschaftlicher Ausgrenzung. Erneut führt Nordkorea den Index an. Somalia rückt von Platz vier auf Platz zwei vor, gefolgt von Afghanistan, Pakistan, dem Sudan und Syrien. In 35 von 50 aufgeführten Ländern ist demnach islamische Unterdrückung Ursache der Verfolgung. In Asien werden die deutlichsten Verschlechterungen verzeichnet...

Die Tagespost v. 12.1.17

Das muss immer wieder in Erinnerung gerufen werden – besonders uns Christen, damit wir täglich für die verfolgten Geschwister beten und uns an ihrem Zeugnis aufrichten. Auch das als Hoffungsland für die Wirtschaft geschätzte China macht den Christen das Leben schwer:

China und die Christen

Offiziell leben in China 23,5 Millionen Protestanten und 5,5 Millionen Katholiken. Unabhängige Schätzungen geben die Zahl der Christen mit bis zu 130 Millionen an, sehr viele leben ihren Glauben in nicht registrierten Hauskir-

chen. 2011 wurde staatlich festgelegt, diesen „Untergrund“-Kirchen bis 2021 ein Ende zu bereiten. Pastoren und Gläubige werden kriminalisiert, ihre Räumlichkeiten geschlossen. Staatspräsident Xi Jinping will ein „chinesisches Christentum“ schaffen. Kritiker dieses staatlichen Allmachtsanspruchs werden selbst in Hongkong verfolgt.“

Die Tagespost v. 23.2.17

Den Job verloren

Die Entscheidung eines Chefarztes, keine Abtreibungen durchzuführen, brachte ihn nicht nur bundesweit in die Schlagzeilen, sondern sie kostet ihn nun auch seinen Arbeitsplatz. Der Chefarzt der Geburtshilfe, Thomas Bör-

ner, keine Abtreibungen mehr geben werde. Börner hatte die Stelle erst am 1.12.2016 angetreten. idea zitiert Börner wörtlich: „Nur unter dieser Prämisse habe ich überhaupt den Arbeitsvertrag unterschrieben.“

Kath.net v. 10.2.17

Auch eine Form der Christenverfolgung.

Vorrang für Frauen

Genderfragen stehen im progressiven Schweden grundsätzlich ganz oben auf der Agenda. Die rot-grüne Regierung verfolgt laut eigenen Angaben eine feministische Außenpolitik. Eine Gesetzesinitiative sieht außerdem vor, dass vor dem Sex ausdrück-

lich eine vertragsartige Erlaubnis beim Gegenüber eingeholt werden muss. Gewerkschaften haben Beratungstelefone zur Bekämpfung von „Mansplaining“ eingeführt. So nennt man die besserwisserische Belehrung von Frauen durch Männer, etwa in Diskussionen.

Die rot-grüne Stadtregierung ging nun aber in Sachen Gleichberechtigung noch einige Schritte weiter: Sie entdeckte – den Schnee. Laut Er-

hebung nutzen Stockholmerinnen eher den Bürgersteig, das Fahrrad und den öffentlichen Nahverkehr, während die Männer eher Auto fahren, dabei also anteilmäßig stärker repräsentiert sind. (...) Dann kam im November der Schnee. (...) Schon bald konnten die Menschen vorbildlich geräumte Bürgersteige und Bushaltestellen betreten. Dann ging es nicht weiter: Nicht nur der Auto-, sondern auch der öffentliche Nahverkehr war, ausgenommen die U-Bahn, großteils zum Erliegen gekommen, weil die Straßen nicht geräumt waren...

Die Presse v. 28.12.16

Da wird doch sicher wieder eine Kommission eingesetzt. Unzählige Experten werden ein-

umfangreiches Papier erarbeiten, wie man den so notwendigen Kampf gegen die Frauenbenachteiligung noch wirksamer führen kann.

Recht auf Privatleben

Dass die Menschen ein gewisses Maß an Freiheit genießen, zeichnet den liberalen Rechtsstaat aus. Damit verbunden ist, dass auch ein völlig unauffälliges Privatleben vor Überwachung geschützt werden muss. Ein Staat, der diese Freiheit nicht zugesteht, gleitet automatisch in eine Diktatur ab. In einem liberalen Rechtsstaat hat der Mensch einen Anspruch darauf, dass er nicht rechtfertigen muss, was er isst, was er trinkt, welche Bücher er liest oder wo er die Nacht verbringt.

Österreichs Verfassungsgerichtshofpräsident Gerhart Holzinger in derstandard.at v. 17.2.17

Es gibt heute unzählige Möglichkeiten, den Bürger zu überwachen: Kameras im öffentlichen Raum, Handy, Facebook, Internet... Unvorstellbar, wie Hitler oder Stalin so ein Instrumentarium genutzt hätten! Höchste Zeit, hier auf die Bremse zu treten.

Worum es heute wirklich geht

Wir müssen verstehen lernen, dass die Bedrohung, die über unserer Welt schwebt, geistiger Natur ist. Es ist der Kampf zwischen Gut und Böse, ein Kampf der Engel, der unseren Horizont weit übersteigt. Die einzigen Schutzschirme: der Rosenkranz, die Sakramente, das Fasten und Aufopfern unserer Leiden, Prüfungen und Schwierigkeiten. Das müssen wir unseren Kindern erklären, kaum dass sie vernünftig genug sind: mit konkreten Beispielen. So öffnen wir ihre Augen für die Gefahren, für die Bedeutung der Unterscheidung. So gewöhnen wir sie daran, sich „Schutzschirme“ zuzulegen, sich der Gottesmutter anzuvertrauen, die den Widersacher in die Flucht schlägt.

L'Homme Nouveau v. 11.2.17

Eine wichtige Erinnerung an die eigentliche Kampffront. Wer um diesen Kampf weiß, ist weniger anfällig für Ideologien, die alle auf rein weltliches Heil ausgerichtet sind.



Foto APA

Kinder werden weiterhin von Frauen geboren, auch wenn sich diese als Männer fühlen wollen

ner, wird die Dannenberger Klinik mittelfristig auf eigenen Wunsch wieder verlassen. Die Klinikleitung bedauere dies sehr, wie am Donnerstag der Geschäftsführer der Capio-Kliniken, Martin Reitz, feststellte. (...) Der Grund für die Entscheidung Börners scheint zu sein, dass er als Chefarzt auch Abtreibungen mitverantworten muss, die dann – nach aktuellem Kompromissvorschlag der Capio-Klinik – andere Ärzte seiner Abteilung ausführen. Nach Darstellung des evangelischen Pressedienstes „idea“ hatte Börner nach eigenen Angaben schon in seinem Bewerbungsgespräch für diese Stelle ausdrücklich gesagt, dass es unter seiner Leitung in der Abteilung

Worte des Papstes

Ehe heißt: für immer

Nach der Liebe, die uns mit Gott vereint, ist die eheliche Liebe die „größte Freundschaft“. Es ist eine Vereinigung, die alle Merkmale einer guten Freundschaft hat: Streben nach dem Wohl des anderen, Gegenseitigkeit, Vertrautheit, Zärtlichkeit, Festigkeit und eine Ähnlichkeit zwischen den Freunden, die sich im Laufe des miteinander geteilten Lebens aufbaut.

Doch die Ehe fügt alldem eine unauflöbliche Ausschließlichkeit hinzu, die sich in der festen Absicht ausdrückt, das gesamte Leben miteinander zu teilen und aufzubauen. Seien wir ehrlich und erkennen wir die Zeichen der Wirklichkeit: Wer verliebt ist, fasst nicht ins Auge, dass diese Beziehung nur für eine bestimmte Zeit bestehen könnte; wer die Freude, zu heiraten, intensiv erlebt, denkt nicht an etwas Vorübergehendes; diejenigen, die der feierlichen Besiegelung einer von Liebe erfüllten Vereinigung beiwohnen, hoffen – auch wenn diese Liebe zerbrechlich ist –, dass sie die Zeit überdauern möge; die Kinder

möchten nicht nur, dass ihre Eltern einander lieben, sondern auch, dass sie treu sind und immer zusammenbleiben.

Diese und andere Zeichen zeigen, dass im Wesen der ehelichen Liebe selbst die Öffnung auf die Endgültigkeit hin vorhanden ist. Die Vereinigung, die



in dem Eheversprechen „für immer“ Gestalt annimmt, ist mehr als eine gesellschaftliche Formalität oder eine Tradition, denn sie wurzelt in den spontanen Neigungen des Menschen. Und für die Gläubigen ist sie ein Bund vor Gott, der Treue verlangt: „Der Herr [ist] Zeuge [...] zwischen dir und der Frau deiner Jugend, an der du treulos handelst, obwohl sie deine Gefährtin ist, die Frau, mit der du einen Bund geschlossen hast [...] Handle nicht treulos an der Frau deiner Jugend, [denn ich hasse

das Verstoßen]“ (Mal 2,14.15-16).

Eine schwache oder kranke Liebe, die unfähig ist, die Ehe als eine Herausforderung anzunehmen, die bis zum Tod immer wieder errungen, neu geboren, neu erfunden und ständig neu begonnen werden muss, kann kein hohes Niveau der Verbindlichkeit aufrecht erhalten. Sie gibt der Kultur des Provisorischen nach, die einen unablässigen Wachstumsprozess verhindert. Doch „eine Liebe zu versprechen, die für immer gilt, ist möglich, wenn man einen Plan entdeckt, der größer ist als die eigenen Pläne, der uns trägt und uns erlaubt, der geliebten Person die ganze Zukunft zu schenken“.

Damit diese Liebe alle Prüfungen durchsteht und trotz allem treu bleiben kann, setzt sie das Geschenk der Gnade voraus, die sie stärkt und erhebt. So sagte der heilige Robert Bellarmin: „Das Faktum, dass ein Einziger sich mit einer Einzigen in einem unauflösblichen Bund vereint, so dass sie sich nicht mehr trennen können, was immer für Schwierigkeiten auch bestehen mögen, und sogar, wenn die Hoffnung auf Nachkommenschaft verloren ist – das kann es nicht geben ohne ein großes Mysterium.

Auszug aus dem postsynodalen Schreiben Amoris Laetitia: Abschnitte 123-124

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

20.–26. März

„Ehrwürdige Dienerin Gottes Marthe Robin“, Heiligkeit für die Welt, Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

11.–16. April

„Durch Seine Wunden sind wir geheilt“: Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

19.–25. Juni

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Fest der Familie

Fest für die ganze Familie mit Impuls zur Ehereuerung, Familiensegnung, Anbetung, Beichte, Kinderprogramm...

Zeit: 28. Mai ab 9 Uhr 15**Ort:** Stift Göttweig, Niederösterreich

Vater-Sohn-Tag

Tipps für Gespräche, die Schlüssel für eine gute Beziehung sind für Väter mit Söhnen im Alter von 12 bis 16 Jahren mit Dr. Reinhard Pichler.

Zeit: 1. April, 9 bis 17 Uhr**Ort:** Pastorale Dienste, Klostersgasse 15, St. Pölten**Anmeldung:** a.hiesinger@kirche.at, Tel: 02742 324 3339

Barmherzigkeitsfest

Die Kath. Charismatischer Erneuerung Linz feiert ein Barmherzigkeitsfest mit Lobpreis, Barmherzigkeitsstunde, Hl. Messe. Referent: Mijo Barada

Zeit: 22. April, ab 14 Uhr**Ort:** Herz Jesu Kirche Linz

Weitere Ankündigungen S 19,25.

Zu guter Letzt

Der Angeklagte bringt nach dem Urteilsspruch seine Empörung zum Ausdruck:

„Also wirklich, Herr Richter, ich muss schon sagen: Ihnen kann man es aber auch wirklich nie recht machen! Breche ich ein, werde ich verurteilt, breche ich aus, werde ich auch verurteilt...“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf, für den Frieden zu beten, den Frieden in den Herzen der Menschen, den Frieden in den Familien und den Frieden in der Welt. Satan ist stark und will euch alle gegen Gott wenden und euch zu allem zurückbringen, was menschlich ist, und in den Herzen alle Gefühle gegenüber Gott und den Dingen Gottes zerstören. Ihr, meine lieben Kinder, betet und kämpft gegen den Materialismus, den Modernismus und den Egoismus, die euch die Welt anbieten. Ihr, meine lieben Kinder, entscheidet euch für die Heiligkeit, und mit meinem Sohn Jesus halte ich Fürsprache für euch.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid

Medjugorje, am 25. Jänner 2017

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: Apa (8), Begsteiger
(1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.